Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil i. V.: A. Molkenbuhr, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 144 — Montag, den 23. Juni 1930 — 5. Jahrgang

Die Wahlen in Sachsen.

Vollständiger Zusammenbruch der Deutschnationalen und der Volkspartei. — Die Nazis als deren Erben. — Sozialdemokraten und Kommunisten behalten zusammen die alte Mandatszahl.

Dresden, 23. Juni. (EF.) Am gestrigen Sonntag fanden in Sachsen die Landtagswahlen statt.

Das Endergebnis

ist das folgende:

Sozialdemokraten	871 327	(922 932)	32 Mandate	(33)
Deutsche Volkspartei	227 319	(363 382)	8 „	(13)
Kommunisten	355 552	(345 513)	13 „	(12)
Wirtschaftspartei	276 702	(304 884)	10 „	(11)
Deutschnatl. Volkspartei	124 300	(211 906)	5 „	(8)
Sächsisches Landvolk	120 497	(140 611)	5 „	(5)
Nationalsozialisten	376 724	(133 787)	14 „	(5)
Demokraten	83 671	(115 289)	3 „	(4)
Aufwertungspartei	44 142	(70 131)	2 „	(3)
A. S. P.	19 197	(40 598)	— „	(2)
Volksnationale Reichsv.	39 351		2 „	
Kommunistische Opposition	14 827		— „	
Christlichsoz. Volksdienst	57 608		2 „	

Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 2 611 017. Die Wahlbeteiligung ist also um mehr als 80 000 Stimmen geringer als bei der Wahl im letzten Jahre.

*

Diese Wahl ist ein Signal und eine Warnung. Seit 1923 hat sowohl die sächsische Sozialdemokratie als auch die Deutsche Volkspartei als Führerin des Bürgertums, Niederringens-Strategie getrieben. Jeder glaubte den anderen bei der nächsten Wahl endgültig in die Knie zwingen zu können. Seitdem hat Sachsen wiederholt gewählt, ohne aus der latenten Krise herauszukommen. Nun endet dieser Kampf mit einem Erfolg der faschistischen Nationalsozialistischen Partei.

Also hat das Bürgertum gesiegt?

Das ist nicht richtig. Der Erfolg der Faschisten ist zugleich eine schwere Niederlage der bürgerlichen Parteien und der Vormarsch der Hakenkreuzler ist nicht erfolgt unter der schwarzweißroten Fahne, sondern unter der roten Fahne mit dem Hakenkreuz.

Nach dieser Wahl gibt es in Sachsen nur eine einzige große Frage:

Warum haben wir gewählt?

Wie soll bei dieser Zusammensetzung des Landtages die neue Regierung aussehen? Im letzten Landtag hätte eine Koalition aus Sozialdemokraten, Deutsche Volkspartei und Demokraten die große Koalition 50 Mandate von 96 gehabt. Jetzt bringt es die große Koalition einschließlich des Zentrumsabgeordneten, der auf der Liste der Wirtschaftspartei gewählt worden ist, nur auf 44 Mandate. Sie haben also keine Mehrheit. Ohne Einbeziehung anderer Parteien gibt es keine Mehrheit für diese große Koalition. Welche Parteien kämen für eine Erweiterung einer solchen Regierung in Betracht? Entweder nur die Wirtschaftspartei oder die kleineren Gruppen der Aufwertungspartei, der Maraungruppe des christlich-sozialen Volksdienstes. Aber gibt es eine Kombination des Bürgertums mit den Nationalsozialisten wie in Thüringen, dann müßten sowohl die Demokraten als auch die Jungdeutschen der Volksnationalen Vereinigung mit von der Partei sein. Man kann die Kombination drehen und wenden, wie man will: **Diese Wahl hat die Situation in Sachsen noch verworrener gestaltet, als sie es ohnehin schon war.**

Was soll nun werden?

Irgendeine Verwaltungsregierung mit Tolerierung von Links und Rechts, wie sie schon vor der Auflösung des Landtags geplant war, die schlecht und recht die Geschäfte weiterführt oder ein Experiment nach dem Vorbild von Thüringen? Vielleicht setzt sich angesichts des Zwanges der Lage nun wenigstens in diesem Lande bei den Parteien die Einsicht durch, daß Länderparlamentarismus etwas anderes ist als Reichsparlamentarismus und daß eine Länderregierung im wesentlichen verwaltende Funktion hat.

Unter dem Gesichtspunkt der Konsolidierung der Regierungsverhältnisse in Sachsen ist diese Wahl katastrophal ausgegangen. Vor allem aber ist sie

katastrophal für die alten bürgerlichen Parteien.

Sie haben eine fürchterliche Niederlage erlitten und die Gewinner aus dieser Niederlage sind die Nationalsozialisten, die Volksnationale Vereinigung des Herrn Mahraun und der Christlichsoziale Volksdienst, vor allem aber die Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten haben sich verdreifacht.

Sie sind die zweitstärkste Partei im sächsischen Landtag geworden. Ihre Stimmenzahl ist von 133 000 auf 376 000 emporgeschnellt. Ihre Mandatsziffer ist von 5 auf 14 gestiegen. Die Mandatsziffern geben deutlich die Verschiebungen wieder. Sämtliche alten bürgerlichen Parteien haben an die Nationalsozialisten Stimmen und Mandate abgeben müssen. Die Wirtschaftspartei nicht ausgenommen. Der Verlust der Volkspartei beträgt fast 40 Proz. Der Verlust der Deutschnationalen ist noch stärker. Die „Alte Sozialdemokratische Partei" ist endgültig verschwunden. Sie hat kein Mandat mehr. Im Landtag werden jetzt 59 Sitze von 96 von Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten eingenommen. Daraus geht hervor, wie schwer die Stellung der Nationalsozialisten im Landtag verstärkt worden ist.

Eine so schlagartige und außergewöhnliche Umstellung der Wählerschaft bedarf der Erklärung. Diese Erklärung ist nicht allein damit gegeben, daß die schwere Wirtschaftskrise den Hang zum Extremismus fördere und daß also das schwache Wachsen der Kommunisten und das starke Wachsen der Nationalsozialisten konjunkturell bedingt sei. **Die Nationalsozialisten haben den Wahlkampf in Sachsen vorwiegend mit sozialistischer Phraseologie bestritten.** Sie haben aus propagandistischen Gründen an der Maifeier teilgenommen. Sie haben dennoch nicht vermocht, die Sozialdemokratie und die Kommunisten zu schwächen. Aber sie haben jene Massen aus den bürgerlichen Parteien an sich gezogen, die klassenmäßig nicht zum Bürgertum gehören. Sie haben mit ihrem primitiven Sozialismus der Phrase auf die Schichten gewirkt, die im Laufe der Krise proletarisiert worden sind. In der alten bügerlichen Parteien ist die Klassenlinie offen aufgerissen. Es ist ein Einbruch in das traditionelle Gefüge der alten bürgerlichen Parteien, die bisher immer noch nicht vermocht halten, sich proletarischen Schichten dienstbar zu machen. Das kann keine Hoffnung für die Zukunft sein, wenn es sozialistischer Aufklärungsarbeit gelingt, den primitiven Sozialismus zu wandeln in klare Einsicht. Im Augenblick aber bedeutet es eine Stärkung der faschistischen Tendenzen, denn diese Wählerschaft wird

zu ganz anderen Zwecken als zu sozialistischen

von den Führern der Nationalsozialisten gebraucht.

Die schwere Erschütterung der bürgerlichen Parteien hat vor allem die Volkspartei betroffen. Sie rangiert jetzt an fünfter Stelle, während sie im alten Landtag noch die zweitstärkste Partei war. Sie muß ihre starre Klassenkampfpolitik gegen die Arbeiterschaft, ihre Sabotage der großen Koalition im alten Landtag in Sachsen nun teuer bezahlen.

Mit der Deutschen Volkspartei haben die

Deutschnationalen ihren Lohn erhalten.

Die Sozialdemokratie verliert ein Mandat im Ostsachsen. Sie hat sich in dieser allgemeinen Verwirrung und Umschichtung gut behauptet. Ihr hervorragende Stellung unter allen übrigen Parteien bleibt vollständig unbeeinträchtigt. Das Streben des Bürgertums, ihr eine Niederlage zu bereiten, ist nicht gelungen. Der Kampf gegen den Marxismus endete damit, daß die bürgerlichen Parteien zerschlagen am Wege liegen. Ein Experiment einer Regierungsbildung gegen die Sozialdemokratie dürfte nach dieser heilsamen Lehre wohl ausgeschlossen sein. Man kann vom Chaos sprechen, das diese Wahl in Sachsen geschaffen hat, aber in diesem Chaos ist die Stärke der Sozialdemokratie eine feste Insel.

Bürgerlicher Katzenjammer.

Dresden, 23. Juni. (EF.) Die gesamte bürgerliche Presse zeigt den gewaltigen Katzenjammer des Bürgertums nach der Wahl. Uebereinstimmend geht das Urteil der Presse aller Richtungen dahin, daß das Bürgertum die Kosten der Wahl bezahlen muß, daß ein gewaltiger Einbruch in das bürgerliche Lager erfolgt ist und daß die Bildung einer Regierung fast bis zur Unmöglichkeit erschwert ist. Die Stimmung im bürgerlichen Lager wird am besten wiedergegeben durch die „Leipz. Neuesten Nachrichten". Sie schreibt: Auch der neue Landtag wird über 51 Nichtmarxisten und 45 Marxisten verfügen. War das das Ziel derer, die sich berufen fühlten, den Marxismus zu überwinden. Der Gewinn der Nationalsozialisten ist nicht durch den Einbruch ins marxistische Lager entsprungen, sondern auf Kosten der Parteien, die ebenso heftige Gegner des Marxismus sind wie die Nazis selbst.

Die Sozialdemokratie berät.

Dresden, 23. Juni. (EF.) Die Landesinstanzen der SPD. treten heute um 9 Uhr in Dresden zusammen, um zu der durch die Wahl geschaffenen Lage Stellung zu nehmen.

Die Fememörder werden frei.

So will es der Rechtsausschuß des Deutschen Reichstages, daß heißt seine bürgerliche Mehrheit gegen die sozialdemokratische Minderheit. Auch die schändlichsten gemeinen Fememverbrechen sollen mit den bisher verhängten und verbüßten Strafen als gesühnt gelten. So will es das neue Amnestiegesetz, das am Sonnabend in zweiter Beratung im Reichstage verhandelt wurde. Unter alle politischen Straftaten bis zum 1. September 1924 soll ein Strich gemacht werden. Auch die Strafverfolgung etwa neu bekannt werdender Verbrechen aus jener Zeit will man unterbinden. Ausgenommen bleiben von der Amnestie nur solche Taten, die gegen ein Mitglied oder ein früheres Mitglied der Reichsregierung gerichtet waren. Es fallen also nicht unter die Amnestie die Schlächter Erzbergers und Rathenaus.

In einer Rede voll tiefer Wirkung griff

Abg. Landsberg (Soz.)

die Mittelparteien an. Er würdigte deren Standpunkt, aus Anlaß der Rheinlandbefreiung u. der von den Kriegsgegnern erzwungenen Amnestie für Separatisten usw. auch einen deutschen Straferlaß für Taten zu gewähren, die mit der Besatzungsnot und deren Wirren in irgendwelchem Zusammenhang stehen. Was aber hätten die bestialischen Fememorde im unbesetzten Deutschland mit der Besatzung und mit der Rheinlandbefreiung zu tun? Landsberg verlas Urteilsbegründungen, die dem aufhorchenden Hause zeigten, daß

Verbrecher von geradezu viehischer Roheit

nun wieder auf die Menschheit losgelassen werden sollen. Die Sozialdemokratie ist nicht für die Todesstrafe gegenüber den Fememördern eingetreten, aber sie kann auch nicht verantworten, daß kaltblütig verübte Morde durch kurze Freiheitsstrafen als gesühnt gelten. Gerade an demselben Morgen, an dem das Zentrum im Reichstage für die Befreiung der Fememörder eintrat, hat

ein Zentrumsminister in Württemberg einen Mörder hinrichten lassen,

obwohl der Reichstag die Hinrichtung verhindern wollte. Die Freilassung der Fememörder wirkt geradezu wie ein Anreiz zu neuen politischen Mordtaten. Dies umsomehr, wenn man die politische Mordatmosphäre in Deutschland berücksichtigt. Landsberg schloß seine Rede in tiefer Bewegung mit dem Satz: „Uns steht das Ansehen der deutschen Republik zu hoch, als daß wir ihr diesen Schimpf antun möchten."

Die Regierungsparteien

hatten sich zuerst nur auf eine gemeinsame Erklärung beschränken wollen. Nach Landsberas Rede konnte aber das Zentrum nicht schweigen. Dr. Scketter (Zentrum) gab zu, daß sich der Standpunkt seiner Partei nicht gewandelt habe. Er versuchte seiner Partei mit dem Bielefelder Abkommen Severings aus dem Jahre 1920 herauszureden, das eine allgemeine Amnestie empfohlen habe. Herr Schetter weiß aber sehr genau, daß damals niemand von Fememorden etwas wußte. Auch war Severings Empfehlung keine Rechtsquelle und kein Gesetz. Unwidersprochen stellte Landsberg gegenüber Schetter fest, daß die Amnestie ein

Geschenk des Zentrums an die Treviranusgruppe sei.

Eine wertvolle Enthüllung machte Landsberg über die Kommunisten. Herr Pieck von dieser edlen Partei hatte nämlich in fürchterlicher sittlicher Entrüstung gemacht. Er verstummte aber, als Landsberg aufdeckte, daß die Kommunisten mit den Mittel- und den Rechtsparteien verhandelt haben, um den Stichtag für die Amnestie hinauszuschieben. Wären die bürgerlichen Parteien auf dieses Betteln der Kommunisten eingegangen, so würden die Kommunisten auch für die Befreiung der „Femebestien" gestimmt haben. Die bürgerlichen Parteien brauchten aber diesmal die Kommunisten nicht und darum wiesen sie diese winselnden Revolutionäre ab.

An der Aussprache beteiligte sich auch der Fürstenanwalt Everling. Wahrscheinlich gehört auch die Verteidigung von Fememördern zu seinem Anwaltsgeschäft. Es ist widerlich, wie dieser Everling seine Firma immer wieder den verehrlichen deutschen Fürsten in Erinnerung bringt, indem er jammert, wie undankbar das deutsche Volk gegen seine Fürsten sei. Hoffentlich erweisen sich diese Fürsten wenigstens Herrn Rechtsanwalt Everling gegenüber dankbar, indem sie ihm durch einige fette Prozesse unter die schwächlichen Arme greifen. So viel hat ja das undankbare Volk den erwerbslosen Fürsten immerhin gelassen, daß sie Herrn Everling für die juristische Wahrnehmung ihrer Interessen anständig honorieren können.

Gegen 12 Uhr wurde die Beratung abgeschlossen. Die Abstimmung wird in der nächsten Woche stattfinden.

Treviranus und das Hakenkreuz.

Ein Angriff gegen das preußische Uniformverbot.

Die „Volkskonservativen Stimmen" des Herrn Reichsministers Treviranus nennen das Vorgehen der preußischen Regierung gegen die Hakenkreuzrowdys, namentlich das Uniformverbot, eine unerhörte Vergewaltigung des Rechts."

Es ist sehr interessant, daß ausgerechnet ein Reichsminister die notwendige Abwehraktion gegen die Hakenkreuzpest in dieser Weise angreifen läßt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0001

Zeppelin an der Wasserkante und in Berlin.

Ueber München.

München, 21. Juni. (Eig. Drahtb.) Das Luftschiff Graf Zeppelin erschien auf seiner großen Deutschlandfahrt am Sonnabend, punkt 16 Uhr, über München. Seine Fahrt ging von Friedrichshafen über Augsburg, die Donau abwärts bis Passau und dann in einer großen Schleife über die oberbayerischen Seen nach München. Um 16,45 Uhr landete das Schiff unter großer Begeisterung der Zuschauer auf dem Flugplatz Oberwiesenfeld. Kurz nach 18 Uhr startete „Graf Zeppelin" zu seiner Fahrt nach Berlin.

Nachts über Berlin.

Berlin, 22. Juni. (Telunion). Wider Erwarten schnell erreichte das Luftschiff „Graf Zeppelin" auf seiner Nachtfahrt die Reichshauptstadt. Bereits um Mitternacht traf es über Berlin ein. Von hier aus nahm das Luftschiff dann nördlichen Kurs nach Dänemark und traf, die Städte Neustrelitz, Warnemünde und Stralsund überfliegend, um 4,12 Uhr über Kopenhagen ein. Von dort aus kommend, wurde es am

Sonntagfrüh kurz nach 7 Uhr in Berlin-Staaken

gesichtet und um 7,35 Uhr war die Befestigung des Luftschiffes an dem Ankermast auf dem Luftschiffhafen ohne Schwierigkeiten vollzogen. Der Landung wohnte eine vieltausendköpfige Menschenmenge bei.

Nachdem der Zeppelin den notwendigen Betriebsstoff sowie Wasserstoffgas eingenommen hatte, erfolgte um 9,13 Uhr der Start zum Weiterfluge nach Hamburg. Insgesamt nahmen 31 neue Fahrgäste an der Fahrt teil, sodaß der Berlin—Hamburger Flug völlig ausverkauft war.

Unfreiwilliger Start in Hamburg.

Hamburg, 22. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das nach seinem Frühbesuch in Berlin auch die Stadt Hamburg auf mehrere Stunden besuchen sollte, hat unfreiwillig seinen Aufenthalt nach einer halben Stunde abgebrochen. Um vier Uhr nachmittags war das Luftschiff gelandet. Infolge der ungeheuren Hitze, die auf dem Flughafen lastete, bekam das Schiff einen starken Auftrieb. Gegen 4,30 Uhr stieg erst das Heck beinahe senkrecht hoch. Fast gleichzeitig war es den Landemannschaften, welche die Gondel und die Haltetaue gefaßt hatten, nicht mehr möglich festzuhalten. In diesem Augenblick riß sich das Schiff los. Kapitän Flemming, der als einziger Führer sich an Bord befand, erkannte sofort die große Gefahr für das Schiff und erteilte geistesgegenwärtig den Befehl, die Motoren anzulassen. Schnell stieg der „Graf Zeppelin" in die Höhe.

Flemming hatte das Schiff alsbald wieder in der Gewalt und versuchte, durch längeres Kreuzen eine Abkühlung herbeizuführen, um noch einmal zu landen. Zur großen Enttäuschung der Massen, die auch in Hamburg das Luftschiff bewundern wollten, traf dann der Funkspruch von Bord ein, daß infolge Ballastmangels es nicht mehr möglich sei, zu landen.

Nach einer Abschiedsrunde flog der „Graf Zeppelin" in Richtung auf Berlin ab.

„Graf Zeppelin" in Staaken gelandet.

Berlin, 22. Juni. (Telunion). Das Luftschiff „Graf Zeppelin" traf von seiner Fahrt aus Hamburg kommend, kurz nach 21 Uhr, über dem Flugplatz Staaken ein und lag um 21,10 Uhr am Ankermast fest.

Blutbad in Bombay.

Bombay, 22. Juni. (Eig. Drahtb.) Die seit Tagen in Bombay herrschende Gewitterstimmung hat sich am Sonnabend vormittag in einem schweren Blutbad entladen. Der Anlaß war geringfügig. Etwa 500 Frauen zogen mit Fahnen und Gesang durch die Straßen. Als die Demonstranten sahen, daß ein Boykottposten verhaftet werden sollte, stellten sie sich schützend vor ihn. Die Polizei hieb mit Bambusstöcken auf die Frauen ein und verletzte fünf Personen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht im indischen Viertel. Nach kurzer Zeit hatten sich Zehntausende von Indern eingefunden. Gleichzeitig erhielt die Polizei große Verstärkungen. Etwa 500 berittene und unberittene Gendarmen versuchten die Massen auseinanderzutreiben. Es war vergebens. Nach einem zweistündigen Ringen begannen die Schutzleute in die Menschemassen hineinzufeuern. Eine Panik folgte dem schweren Blutvergießen. Ein offizieller Bericht meldet allein mehr als 150 Schwerverletzte, die in die Krankenhäuser eingeliefert wurden. 300 Personen sollen leichte Schußverletzungen erlitten haben. Tote werden nicht gemeldet.

Nehru, der gegenwärtige Präsident des allindischen Kongresses, weilte am Ort des Zusammenstoßes. Nach dem Zusammenstoß wurde ein Proteststreik ausgerufen. Sämtliche Truppen stehen seit Sonnabend nachmittag in Alarmbereitschaft.

Wer wagt es?

Die Suche nach dem Finanzminister.

Der Reichskanzler hatte am Sonnabend in Gegenwart des Reichswirtschaftsministers Dr. Dietrich eine mehrstündige Unterredung mit dem preußischen Finanzminister, in deren Verlauf Dr. Brüning sondierte, ob Höpker-Aschoff unter gewissen Voraussetzungen das Reichsfinanzministerium übernehmen würde. Die Besprechung verlief negativ. Aus politischen und wirtschaftlichen Erwägungen bedankte sich Höpker-Aschoff, das Erbe des von der Volkspartei gestürzten Finanzministers Moldenhauer anzutreten. Höpker-Aschoff handelte damit zugleich im Sinne der demokratischen Parteileitung und des Vorstandes der demokratischen Reichstagsfraktion.

Trotzdem hat sich Herr Brüning nach der Absage des preußischen Finanzministers wiederum einen Demokraten als Favoriten für das Reichsfinanzministerium auserkoren. Es ist der gegenwärtige Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich, mit dem in den letzten Tagen bereits wiederholt über die Besetzung des Finanzministeriums verhandelt wurde und der von Herrn Brüning schon bei der Bildung seines Kabinetts auserseheu war. Dieser Plan scheiterte damals an der Erklärung des Herrn Moldenhauer, daß er nur das Finanzministerium übernehmen würde. Moldenhauer setzte sich durch, Dietrich wurde Wirtschaftsminister und wurde für den Verzicht auf das Finanzministerium mit der Vizekanzlerschaft getröstet.

Dietrich scheint nicht wie sein Parteifreund Höpker-Aschoff zur Ablehnung des Finanzministeriums entschlossen zu sein. Immerhin hat auch er Bedenken, die jedoch mehr parteipolitischer als sachlicher Natur sind. Er fürchtet den Widerstand seiner Partei, die nach allem, was man hört, nach wie vor das Finanzministerium in der Regierung Brüning nicht übernehmen will. Kann man es ihr angesichts der ganzen Situation und der Krise im bürgerlichen Lager verdenken? Brüning hofft jedoch den Widerstand der Demokratischen Partei durch bestimmte Zusagen überwinden zu können. Zu diesem Zweck sind am Sonnabend Besprechungen bzw. Sondierungen mit maßgebenden Demokraten eingeleitet worden.

Brüning selbst will das Finanzministerium keineswegs übernehmen. Die Belastung seiner Partei mit diesem Ministerium erscheint ihm unerträglich. Aus diesem Grunde wird anderen zugemutet, den Karren aus dem Dreck zu ziehen, obwohl nach dem Fiasko dieser Regierung gerade Herr Brüning als intellektueller Urheber des Deckungsprogramms berufen wäre, jetzt seinen Mann zu stehen!

Bleibt Dietrich dran hängen?

Die demokratische Reichstagsfraktion

wird sich im Verlauf des heutigen Vormittags mit der Frage beschäftigen, ob der demokratische Reichswirtschaftsminister Dietrich das Amt des Reichsfinanzministers annehmen soll oder nicht. In maßgebenden Kreisen der demokratischen Fraktion lehnt man es nach wie vor ab, sich mit dem Reichsfinanzministerium zu belasten. Es wird die Auffassung vertreten, daß Reichskanzler Brüning dieses Ministerium selbst übernehmen soll.

Moldenhauers Gehilfe geht auch.

Dr. Hans Schäffer,

der engste Mitarbeiter Dr. Moldenhauers, tritt mit dem Reichsfinanzminister gleichzeitig zurück.

Die Reichsreform.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Verfassungsausschuß der Länderkonferenz für die Reichsreform schloß am Sonnabend-Nachmittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning seine Arbeiten über Organisation und Zuständigkeit des Reichs und der Länder ab. Er stimmte zumeist mit großer Mehrheit den Vorschlägen seines Unterausschusses zu. Die Schlußabstimmung selbst erfolgte mit 15 gegen 3 Stimmen bei 2 Enthaltungen.

Nach diesen Beschlüssen soll das Nebeneinander von Reichs- und preußischer Zentralgewalt beseitigt werden. Es sollen leistungsfähige Verwaltungskörper zwischen dem Reich und den unteren Behörden in der Gestalt von neu zu gliedernden Ländern geschaffen werden. Wenn es auch nicht gelingen konnte, diesen Ländern ein völlig einheitliches Gepräge zu geben, so ist doch eine Grundlage für eine gleichmäßigere und bessere Gestaltung des Reichs geschaffen.

Ueber die gesetzgeberische Inangriffnahme des Reformwerks selbst wird die Reichsregierung nunmehr Beschluß fassen.

Grützner und der Republikanische Richterbund. Der Senatspräsident Grützner vom Oberverwaltungsgericht hat auf die Berufung gegen seinen Ausschluß aus dem Republikanischen Richterbund schriftlich verzichtet. Damit ist die Gemeinschaft zwischen Grützner und dem Republikanischen Richterbund aufgehoben.

Die Hinrichtung in Württemberg

Schluß mit der Länder-Justiz.

Köln, 22. Juni. (Eig. Drahtb.) Die volksparteiliche „Kölnische Zeitung" schreibt in ihrer Sonnabend-Abendsausgabe zu der Hinrichtung des Vatermörders Zell in Württemberg:

„Die Hinrichtung ist nicht nur eine Verhöhnung des Strafrechtsausschusses des Reichstages, der in einem förmlichen Antrag um die Aufhebung der Vollstreckung bat, sie ist auch ein Musterbeispiel für die Notwendigkeit der Abschaffung der Länderjustiz. Das muß jeder sagen, der noch einen Funken von Rechtsgefühl in sich hat. Auch der leidenschaftlichste Anhänger der Todesstrafe wird sich entschieden gegen einen Rechtszustand wenden, der es ermöglicht, daß der Täter wegen ein und desselben Verbrechens in Württemberg hingerichtet und in Preußen zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wird. Da eine Verständigung der Länder mit dem Reich anscheinend in der Praxis nicht durchführbar ist, erwarten wir vom Reichsjustizminister und den Parteien die umgehende Vorlage eines Reichsgesetzes, durch das bis zur Einführung des neuen Strafgesetzbuches den Ländern ganz allgemein die Umwandlung von Todesurteilen in lebenslängliches Zuchthaus zur Pflicht gemacht wird. Darüber hinaus wird es nun aber wirklich Zeit, durch die Uebertragung der Länderjustizverwaltung auf das Reich der Uneinheitlichkeit ein Ende zu machen. Der Fall Zell hat das Begnadigungsrecht der Länder für alle Zeiten ad absurdum geführt."

Polen wieder parlamentlos.

Sejm günstigenfalls erst im Herbst wieder.

Warschau, 21. Juni. Staatspräsident Moscickt hat ein Dekret unterzeichnet, wodurch die außerordentliche Sejmtagung mit dem 23. d. Mts. geschlossen wird. Dieses Dekret wurde dem Sejmmarschall Daszynski übergeben.

Im Reichsrat wurde am Sonnabend die Novelle zur Reform der Arbeitslosenversicherung mit einigen geringen Aenderungen angenommen. Annahme fand ferner eine von den Reichsratsausschüssen vorgeschlagene Entschließung, die eine baldige, der Wirtschaftslage Rechnung tragende Neuregelung der Krisenunterstützung und der Unterstützung der Wohlfahrts-Erwerbslosen fordert. Zur Vorbereitung der alsbald einzuleitenden gesetzlichen Neuregelungen dieser Fragen wurde die Reichsregierung ersucht, im Einvernehmen mit den Landesregierungen sofort eine Erhebung über die Zahl der Krisen-Unterstützten und Wohlfahrts-Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden zu veranstalten und bis zum 1. Oktober dem Reichsrat als Material vorzulegen.

Freigesprochen. Das Schwurgericht in Limburg-Lahn sprach den sozialdemokratischen Stadtverordnetenvorsteher Stippler aus Hadamar von der Anklage des Meineids frei. Die Beweisaufnahme ergab die völlige Unschuld des Angeklagten.

Die internationale Kohlenkommission in Genf hat am Sonnabend ihre Arbeiten in Abwesenheit der Arbeitgebervertreter fortgesetzt. Die Beratungen gestalteten sich wesentlich einfacher und positiver. Beraten wurde der Artikel 5 des Konventionsentwurfes über Ueberstunden für den Fall von Unglücksfällen und dringlichen Arbeiten an Betriebseinrichtungen. Die Beratungen werden am Montag fortgesetzt.

Sommerzeit in Sowjetrußland. Sonnabend nacht, um 24 Uhr, beginnt für die Sowjetunion die Sommerzeit; sie endet mit dem 30. September d. Js.

Die Vereinigten Staaten haben bisher 32 Schiedsverträge und 37 Ausgleichsverträge abgeschlossen.

Augsburger Konfession.

Die lutherische Kirche steht vor einem großen Jubiläumsfest: in den Nachmittagsstunden des 25. Juni sind vier volle Jahrhunderte verstrichen, seit dem die Confessio Augustana, das Augsburger Bekenntnis, der Oeffentlichkeit übergeben wurde, das als eine der wesentlichsten Grundlagen des evangelischen Glaubens gilt.

Nachdem 1521 der Reichstag zu Worms den Neuerer und Eiferer Martinus Luther als „den bösen Feind in Menschengestalt" mit Acht und Bann bedacht hatte, war die von ihm entfesselte Bewegung, weil nicht nur aus religiösen, sondern auch aus nationalen, sozialen und politischen Quellen genährt, mächtig in die Breite und in die Tiefe gegangen. Vergeblich schärfte 1524 der Nürnberger Reichstag Aufrechterhaltung und Ausführung des Wormser Edikts ein. Zwei Jahre später mußte der Reichstag zu Speyer der neuen Lehre widerwillig und unter der Hand Spielraum lassen, und als der zweite Reichstag zu Speyer 1529 Deutschland wieder bis zur ordnungsmäßigen Regelung der strittigen Fragen durch ein Konzil auf das alte Kirchenwesen festlegen wollte, erhoben die zu Luther stehenden Fürsten, darunter der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Markgraf von Brandenburg, samt etlichen freien Reichsstädten einen feierlichen Protest; daher der Name Protestanten.

Um diese ärgerlichen politischen Händel zu schlichten, zu denen sich das ursprüngliche „Mönchsgezänk" ausgewachsen hatte, berief Kaiser Karl V. für den 8. April 1530 nach Augsburg, der reichen Handelsstadt der Fugger und Welser, einen neuen Reichstag, der aber erst am 20. Juni seine Sitzungen begann. Der Habsburger, seit neun Jahren wieder zum ersten Male in Deutschland, fühlte sich stärker denn je, da er inzwischen den Franzosenkönig geschlagen und den Papst gekirrt hatte. Aber wirklich stark fühlte er sich deshalb immer noch nicht. Er war gründlich ausgebeutelt; die dräuende Türkengefahr wies ihn auf die Hilfe auch der evangelischen Reichsstände hin, und allzu viel zu sagen hatte der Kaiser neben den täglich üppiger werdenden Landesfürsten überhaupt nicht. Innerlich war er fest entschlossen, dem römischen Glauben, ohne den er weder in Spanien noch in den österreichischen Erblanden bestehen konnte, zum Triumph zu verhelfen, aber der Einflüsterung des päpstlichen Legaten, es auch in Deutschland mit der heiligen Inquisition zu versuchen, begegnete er doch mit erheblichen Zweifeln. So saß er am 25. Juni geduldig im Augsburger Rathause, vor sich die lateinische Uebersetzung der 28 Artikel, die der kursächsische Kanzler Dr. Beyer auf Deutsch verlas, und ließ nachdenklich die Unterlippe hängen.

Aber auch auf der anderen Seite trat man in Filzschuhen auf. Luther selbst, noch in der Reichsacht, weilte unter dem Schutze seines Landesherrn, des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen, der wirklich im Humpenschwingen außerordentlich beständig war, auf der Feste Coburg. Im Garten unter seinem Fenster gewahrte der Gottesmann hier Satans in Gestalt eines züngelnden Lichtstreifens und machte sich Gedanken über eine Schar Dämonen, die, sicheren Berichten nach, zu Beginn des Reichstages unter der Larve von Mönchen bei Speyer den Rhein überschritten hatten! Verfasser des „Bekenntnisses", das nur eine Rechtfertigungsschrift der Fürsten von Kaiserlicher Majestät darstellte, war darum des Reformators Freund Melanchthon, den Luther selber wegen seiner Weichheit und Nachgiebigkeit der Leisetreterei bezichtigte. Aber Leisetreterei schien gerade hier am Platze zu sein. In Augsburg nichts von Luthers Trutzwort in Worms: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!" sondern der peinliche Versuch, in großen Dingen schlau zu sein, dem Kaiser und den katholischen Ständen gut zuzureden; alles sei ja halb so schlimm; zwischen den beiden Richtungen klaffte ja gar keine unüberbrückbaren Unterschiede, und man solle sich doch vertragen.

Den Geist fauler Kompromißsucht offenbarte auch das Augsburger Bekenntnis, das wesentliche Teile des lutherischen Dogmas, wie die Ablehnung der päpstlichen Oberhoheit, die Verwerfung des Ablasses und die Auslegung des Fegefeuers unter den Tisch fallen ließ, andere Punkte katholisch frisierte und am Ende nur das Abendmahl in beiderlei Gestalt, die Gestattung der Priesterehe und die Abschaffung des Beichtzwanges verlangte. Wie die lutherische Lehre schon drauf und dran war, aus einer frischen Glaubens- und Liebesgemeinschaft zu einer sturren Landeskirche zu verknöchern, so begründete die Confessio Augustana, mit dem eben verstorbenen Adolf Harnack zu reden, „die Lehrkirche": „Sie hat recht, eigentlich die Verengung der reformatorischen Bewegung verschuldet und ist außerdem nicht ganz wahrhaftig."

Aber mochte Melanchthon noch so viel Wasser in den Wein schütten, sein Augsburger Bekenntnis überzeugte Karl V. umso weniger, als die Spaltung in der lutherischen Lehre durch die von Straßburg, Konstanz, Memmingen und Lindau überreichte Confessio Tetrapolitana oder Vierstädter Konfession offenkundig war. Der Reichstagsabschied vom 22. November 1530 gab den Protestanten eine Schonfrist bis zum April des nächsten Jahres, verdammte aber unerbittlich ihre Ketzerei und ordnete die Wiederherstellung des alten Zustandes an — der Teufel hat, so klagte Luther, auf dem Reichstage gesiegt. Besonders ruchloses Teufelswerk dünkte die protestantischen Fürsten die Bestimmung, daß die Kirchen- und Klostergüter, die sie „säkularisiert", zu deutsch: eingesteckt, hatten, zurückzuerstatten seien. Und da seit der grausamen Niederwerfung der aufständigen Bauern anno 1525, zu der Luther seinen Segen gespendet hatte, die Bewegung immer mehr auf die Loslösung der Territorialfürsten von der kaiserlichen Gewalt und auf ihre Bereicherung am Vermögen der Klerisei hinauslief, so fanden sich die kurfürstlichen, herzöglichen und landgräflichen Nutznießer der Reformation im Schmalkaldener Bunde zusammen, um diese ihre Gewinnste und Vorrechte zu verteidigen, mit nichten aber um der Confessio Augustana willen.

Hermann Wendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0002

Das Eheleben des Zahnarztes Gutmann

Die Sachverständigen im Prenzlauer Gattenmordprozeß.

Prenzlau, 21. Juni (Eig. Drahtb.)

Die Fortsetzung des Prenzlauer Giftmordprozesses gegen den Zahnarzt Dr. Gutmann aus Schwedt a. O. entrollt mehr und mehr den Vorhang von einem typisch bürgerlichen Drama der unglücklichen Jugend, der verdrängten Triebe und der verfehlten Ehe. Psychologisch liegt die Sache sehr schwierig, juristisch einfacher. Es kommt darauf an, ob das Gericht dem Angeklagten glauben will, daß er seine zweite Frau in sinnloser Wut ermordet hat. Es ist schon möglich, daß die Richter diese Frage bejahen. Denn sowohl eine Reihe von Zeugen, als auch einige der Sachverständigen bestätigen

die Psychopathie des Angeklagten,

seine Hemmungslosigkeit, seinen Jähzorn. Bestätigt wird weiter, daß Dr. Gutmanns zweite Frau schnell gereizt, stets nervös, sogar Morphinistin war. Wenn zwei derartige Charaktere aufeinandertreffen, dann wird ihre Ehe rasch zur Hölle. Und die Ehe Gutmann war eine Hölle.

Mit großer Spannung wurde am Sonnabend die Vernehmung der Zeugin Frau Lenz, der ersten Braut des Angeklagten, erwartet. Die ehemaligen Geliebte hält zu Gutmann, steht seiner Tat fassungslos gegenüber. Sie kann nichts sagen, nur weinen ... Eine Angestellte des Hauses bekundet, daß es zwischen dem Ehepaar öfters Zank und Streit, auch Schlägereien gegeben habe. Belastend ist die Aussage eines Vertreters der Versicherungsgesellschaft, bei der Gutmann die Versicherung seiner Frau abgeschlossen hatte. Einen Tag nachdem Gutmann von der Zentrale der Versicherung die Zahlung der Prämie bescheinigt erhalten hatte, geschah das Unglück. Das ist merkwürdig.

Auch die sich anschließenden Zeugenaussagen sind für Gutmann mehr oder weniger minder belastend. Die Stimmung im Gerichtssaal wird immer gedrückter, außerdem die sommerliche Hitze immer unerträglicher, fortgesetzt kommt es zu Zusammenstößen heftigster Art zwischen den einzelnen Parteien. Wohl selten kämpfte ein Angeklagter unter so schwierigen, so negativen Umständen um seinen Kopf.

Die Gutachten der Sachverständigen

lauten alles andere als einheitlich. Professor Dr. Leibbrandt, der die erste Frau Gutmanns bei Morphiumentziehungskuren behandelte, sagt von ihr aus, daß sie sehr nervös und erregbar gewesen wäre und daß sie sich über Liebslosigkeit und rohe Behandlung durch ihren Gatten beklagt hätte. Dann kommt das

Gutachten Magnus Hischfelds.

Es ist sehr ausführlich, sehr fundiert. Es heißt da: „Gutmann ist in seinem Triebleben im allgemeinen normal veranlagt, neigt aber gelegentlich doch etwas nach dem Sadistischen hin. So kommt es, daß er seine beiden Gattinnen herrisch und brutal behandelte. Da seine Persönlichkeit in seiner Jugend stark unterdrückt worden ist, hat er später das so entstandene Minderwertigkeitsgefühl durch übersteigerten Geltungsbetrieb auszugleichen versucht. Da Gutmann außerdem von Haus aus eine gewisse Veranlagung zum Unmoralischen und Asozialen hat, so strömten hier alle möglichen Momente zusammen, um den Typ eines sogenannten geistig minderwertigen Psychopathen hervorzubringen. Von den Frauen, die im Leben des Angeklagten eine große Rolle gespielt haben, hat er die erste, Fräulein Richter, offenbar sehr geliebt. Sie hätte ihn positiv beeinflussen, sie hätte ihn heilen können. Die zweite Ehe, die durch eine Heiratsvermittlerin zustande gekommen war, ging am Morphinismus zugrunde. Mann und Frau paßten nicht zusammen.

Im Hause Gutmann entstand die reine Strindbergatmosphäre.

Daß es zum Morddrama auf die groteske Weise kam, die der Angeklagte schilderte, ist insofern psychologisch durchaus möglich.

Oberarzt Dr. Würfler, von der Irrenanstalt Eberswalde, bezeichnet den Angeklagten in gewisser Hinsicht als erblich belastet. Aber Spuren von Geisteskrankheit seien bei ihm nicht festzustellen und der § 51 käme für ihn nicht in Frage. Wenn die Tat im Affekt begangen sein soll, so müsse hier eine seelische Reaktion vorliegen, die psychologisch nicht erfaßt und nachweisbar sei. Aehnlich äußert sich Gerichtsarzt Dr. Horst-Prenzlau; nach seiner Ansicht sei bei der Tat ein psychopathischer Affekt ausgeschlossen. — Ganz anders wieder Prof. Dr. Forster, der die Tötung der Frau Rosi Gutmann durchaus als Affekthandlung glaubt erklären zu können. Gutmann sei kein Mensch mit normalen Hemmungen. Er könne wohl schon wochenlang vor der Tat sich mit Mordabsichten gegen seine Frau getragen, die Tat aber trotzdem in einem Wutanfall begangen haben. Dr. Meinhardt aus Schwedt a. O. bekundet, daß er, zur Leiche gerufen, sofort erkannt habe, daß es sich nicht um einen Unglücksfall, sondern nur um ein Verbrechen handeln könne, weshalb er auch den Totenschein nicht ausgestellt habe.

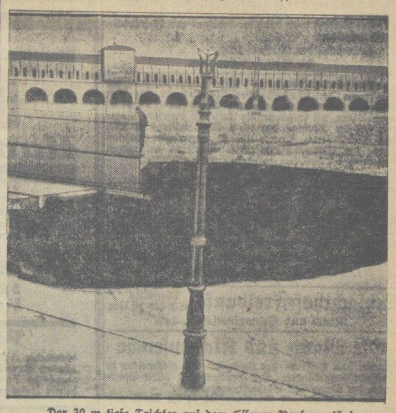
Außerordentlich belastend für den Angeklagten ist endlich die Aussage Dr. v. Gruchallas, der besonders ausführliche Bekundungen über Gutmanns Wechselaffären macht. Als Frau Gutmann ermordet worden war, will er sofort am Vorliegen eines Unglücksfalles gezweifelt und diesen Zweifel auch zum Ausdruck gebracht haben. „Im Gegensatz zu Dr. Meinhardt muß ich sagen, daß

die Leiche der Frau Gutmann theatralisch hingebaut war,

daß von einer Kopflosigkeit des Mannes überhaupt keine Rede sein kann. (Große Bewegung). Gutmann hat sich ganz genau überlegt, was er tun mußte, nachdem er die Frau getötet hatte." Der Frau des Angeklagten stellt Dr. v. Gruchalla ein hervorragendes Zeugnis aus.

Der Sachverständige, Professor Brüning, hat eine Anzahl der am Tatort vorgefundenen Gegenstände chemisch untersucht. Er behauptet an der Waschtoilette einen Blutfleck vorgefunden zu haben, der durch Anwischen, d. h. durch einen blutigen Gegenstand erzeugt worden sein muß. Desgleichen hätten die Blutflecke im Handtuch so ausgesehen, als ob sie davon herrührten, daß mit dem Handtuch Blut gewischt worden wäre! — Medizinalrat Dr. Weimann endlich hat zusammen mit Dr. Wagner die Obduktion der Leiche vorgenommen und Erwürgung als Todesursache festgestellt. Ein wichtiger Satz: Die erkennbaren Verletzungen können nicht allein durch das Zuziehen eines Handtuchs entstanden sein. Es steht nicht gut um Gutmann .....

Der Erdeinsturz in Essen.



Der 30 m tiefe Trichter auf dem Essener Neubaugelände.

Ganz plötzlich ereignete sich in der über der Zeche „Hagenbeck" gelegenen Neubaukolonie von Essen ein katastrophaler Erdrutsch. Die Leiche eines Knaben, der in den 30 m tiefen Trichter mitgerissen wurde, konnte von der Feuerwehr noch nicht geborgen werden, da die Gefahr weiterer Einstürze drohte

---

9 Neuerkrankungen in Lübeck. Das Gesundheitsamt des Freistaates Lübeck meldet unter den mit dem Calmettemittel gefütterten Säuglingen 9 Neuerkrankungen. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Erkrankten drei Säuglinge befinden, die bisher gar nicht in der amtlichen Statistik geführt wurden. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß diese Kinder am 26. April, dem Tage der Einstellung der Fütterung, noch das Calmettemittel verabreicht erhalten haben. Nach dieser Korrektur sind insgesamt 251 Kinder geimpft worden, von denen 64 gesund geblieben und 52 genesen sind. In Lübeck herrscht große Empörung darüber, daß sich das amtliche Material immer wieder als lückenhaft erweist.

Potsdamer Pfarrersfrau als Diebin. Die Serie der Potsdamer Gesellschaftsskandale reißt nicht ab. Zurzeit ist die Berliner Kriminalpolizei mit der Aufklärung einer Reihe von Warenhausdiebstählen beschäftigt, deren die Frau des Potsdamer Pfarrers Feldbach beschuldigt wird. Erst dieser Tage ist Frau Feldbach bei ihren letzten derartigen Vergehen ertappt worden. Vier Tage vorher hatte sie anläßlich einer Diebstahls einen Revers unterschreiben müssen, in dem sie sich verpflichtete, kein Berliner Warenhaus mehr zu betreten. Frau Feldbach selbst besteht auf ihre Unschuld. Da sie nur gebrochen deutsch spreche, würde sie immer mißverstanden werden, sagt sie.

Weltrekord im Dauerspielen. Die Bromberger Musikkalle Breger hat dieser Tage einen neuen Weltrekord im Dauerspielen aufgestellt: sie musizierte 49 Stunden ununterbrochen und „erledigte" bei der Gelegenheit über 400 größere Musikstücke. Nach Vollbringung dieses schauerlichen Werkes waren die Dauermusiker vollkommen erschöpft. Ihre im vorigen Jahre (sich) aufspielenden Münchener Konkurrenten haben sie um zwei Stunden geschlagen.

Verzweiflungstat einer halbwahnsinnigen Frau. In der Guerickestraße 13 in Charlottenburg hat sich am Sonnabend gegen Mitternacht eine furchtbare Familientragödie abgespielt. Die 54-jährige Frau Maria Rothe versuchte ihren Ehemann Ernst Rothe mit einem großen Messer zu erstechen und tötete sich dann selbst, indem sie sich die Halsschlagadern durchschnitt. Maria Rothe war an einem Nervenleiden erkrankt und hatte bereits vor sechs Wochen einen Arzt aufgesucht, der ihr eine Kur in einer Anstalt verordnete. Sie wollte sich jedoch von ihrer Familie nicht trennen und ihre Nervosität steigerte sich in hohem Maße. Offenbar hatte sie beschlossen, ihrem Leiden durch Selbstmord ein Ende zu bereiten. Als der Mann in der vergangenen Nacht eingeschlafen war, ergriff sie ein großes Schlächtermesser und stach es ihm unterhalb des Herzens in die Brust. Es gelang ihm jedoch, trotz seiner Wunde, aus der Wohnung zu entfliehen und sich zur nächsten Rettungsstelle zu schleppen. Die Aerzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können. Frau Rothe fand man am nächsten Morgen früh tot im Bett ihres Mannes; sie hatte sich mit dem großen Messer die Halsschlagadern durchgeschnitten.

Kein Austausch der Nofretete.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme, in der Angelegenheit der Nofretete-Büste an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Geheimrat Waetzoldt, ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„In Ihrem Bericht vom 16. Juni haben Sie die Gründe gegeneinander abgewogen, die für oder wider die Weiterführung der Verhandlungen über den Austausch der Nofretete-Büste sprechen. Sie kommen zu dem Schluß, daß vorläufig davon abgesehen werden möge, die staatsministerielle Genehmigung zu dem Austausch zu erwirken.

Ich begrüße diesen Entschluß der Museen. Nach dem Urteil der Sachverständigen hätte allerdings das Aegyptische Museum in Berlin durch die Gegengaben eine wesentliche Bereicherung erfahren. Dieser Gewinn darf aber nach meiner Ueberzeugung nicht erkauft werden durch den Verlust eines Kunstwerkes von ebenfalls hohem Rang und so gegenwartslebendiger Wirkung, wie sie von der Nofretete ausgeht."

Wiederaufnahmeverfahren im Manasse-Prozeß? Rechtsanwalt Brandt, der Verteidiger des wegen doppelten Totschlags zu 6 Jahren Gefängnis verurteilten Brudermörders Manasse Friedländer, hat die beim Reichsgericht schwebende Revision des Urteils zurückgenommen, statt dessen aber beim Schwurgericht 3 in Berlin die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Die Verteidigung will den Beweis dafür erbringen, daß Manasse Friedländer nicht erst jetzt in der Irrenanstalt geisteskrank geworden ist, sondern sich bereits zur Zeit der Begehung der Tat in einem Zustand von Geistesgestörtheit befunden hat, der die Anwendung des § 51 und somit Freispruch notwendig macht.

Kindesentführung per Motorrad. In Frankfurt-Main stürzten sich am Freitagmittag zwei junge Männer, die im Besitz eines Motorrades waren, auf die 3jährige Tochter eines vor wenigen Wochen geschiedenen Ehepaares. Das Kind ging mit seiner Tante spazieren. Die Männer rissen die Kleine an sich, schwangen sich auf ihr Motorrad und fuhren mit ihrem „Raub" in vollem Tempo davon.

Aus der Haft entsprungen. Der bekannte Ein- und Ausbrecher Herbert Sandowski, der schon oft die amerikanische und deutsche Kriminalpolizei beschäftigte und zuletzt in der Strafanstalt Tegel bei Berlin eine Freiheitsstrafe verbüßte, ist wieder einmal auf außerordentliche kühne Weise aus dem Gefängnis ausgebrochen. Sandowski lag seit einigen Tagen im Lazarett und hat offenbar von einem seiner Freunde, die ihn besuchten, unbemerkt eine Stahlsäge erhalten. Während eines Rundgangs der Gefängniswachen fand die Patrouille den Zellengenossen Sandowskis gefesselt und geknebelt in seinem Bett, Sandowski selbst war nirgends aufzufinden. Er hatte die Fenstergitter durchgesägt und sich dann, mit Hilfe eines aus Bettüchern gedrehten Strickes, davongemacht.

Drama in der Sennhütte. In der Nähe von Oberwölz (Steiermark) wurden zwei Einbrecher, die schon seit langem die Gegend unsicher gemacht hatten, festgenommen. Im Schutze der nächtlichen Dunkelheit konnten die Einbrecher jedoch bald wieder entfliehen. In einem benachbarten Dorfe brachen sie sofort wieder ein. Sie wurden zwar ertappt, konnten sich aber rechtzeitig in eine unbewohnte Sennhütte flüchten. Ein Jäger, der die Einbrecher verfolgt hatte, forderte sie auf, die Tür zu öffnen. Die Einbrecher weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen. Der Jäger schoß schließlich auf die Tür, die Kugel durchschlug die Füllung, einer der Einbrecher sank tödlich getroffen zu Boden. Der andere entkam über die Alm und meldete am nächsten Morgen einem Gendarmerieposten den tragischen Vorfall. Hierdurch verriet sich der Entkommene. Er wurde festgenommen.

Fort von Ullstein.

Prof. Georg Bernhard,

der langjährige Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" in Berlin, will zum Jahresende die Leitung der Zeitung niederlegen. Georg Bernhard ist Mitglied der demokratischen Reichstagsfraktion und des Reichswirtschaftsrats.

Brückeneinsturz im Freibad. In dem Chemnitzer städtischen Freibad stürzte am Sonntag eine Brücke ein, die die beiden Strandufer miteinander verbindet. Im Augenblick des Unglücks befanden sich ungefähr 200 Personen auf der Brücke. Etwa 100 Menschen stürzten ins Wasser und wurden teils schwer, teils leicht verletzt. 8 Personen wurden ins Krankenhaus gebracht.

Der Tresorraub in Lodz.

Die Handelsbank in Lodz (Polen). Oben: Der Zugang der Einbrecher.

In der Handelsbank in Lodz ist ein ungewöhnlich dreister Tresorraub verübt worden. Die Einbrecher drangen in den Keller des Gebäudes von der Straße her ein und sperrten einen Direktor und zwei Wächter, die sich ihnen entgegen stellten, in das Panzergewölbe ein. Es dauerte mehr als einen Tag, bis die Eingesperrten aus ihrem kunstvoll verschlossenen Gefängnis befreit werden konnten.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

135 Verletzte im Flußbad Alt-Chemnitz.

Chemnitz, 23. Juni. (Telunion). Zu dem Brückeneinsturz im Flußbad Alt-Chemnitz (Siehe „Aus aller Welt") wird von der Polizei gemeldet, daß bei dem Vorgang, soweit bis jetzt bekannt ist, 135 Personen verletzt worden sind. Die Verletzungen sind zum größten Teil nur leichter Natur. Die Erörterungen zur Klärung der Ursache des Unfalles und der Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen.

Riesenfeuer an der deutsch-polnischen Grenze.

Neidenburg, 23. Juni. (Telunion). In Zamow, dicht an der deutsch-polnischen Grenze, brach ein riesiger Brand aus, dem 64 Scheunen, 25 Wohngebäude und etwa 37 Stallgebäude zum Opfer fielen. Das Feuer wütete in einer Ausdehnung von ungefähr einem Kilometer. Entstanden ist der Brand anscheinend durch Fahrlässigkeit. Da die polnische Feuerwehr nicht viel ausrichten konnte, griffen auch die deutschen Wehren der benachbarten Ortschaften sofort ein. Auf polnischer Seite wird versichert, daß, wenn nicht die deutschen Wehren geholfen hätten, die ganze Stadt ein Opfer der Flammen geworden wäre.

Schwere Zusammenstöße im Freibad Wannsee.

Berlin, 23. Juni. (Telunion). Am Sonntagnachmittag ereigneten sich im Freibad Wannsee schwere Zusammenstößen zwischen Kommunisten, Angehörigen jüdischen Glaubens und Nationalsozialisten. Die Kleidung, verschiedene Parteiabzeichen und eine gehißte Flagge der Nationalsozialisten riefen einen allgemeinen Aufruhr hervor, an dem sich mehrere Tausend Menschen beteiligten. Den Angestellten der Badeverwaltung und der Polizei gelang es erst nach etwa einer halben Stunden, die Unruhen zu unterdrücken. Etwa 10 Nationalsozialisten haben leichtere und schwere Verletzungen davongetragen. Gegen 19 Uhr wiederholten sich die Unruhen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0003

Wegen Erneuerung der Fahrbahn der Wehrstedter Brücke wird die Überführung der Magdeburgerstraße vom 30. d. Mts. ab bis auf weiteres für den Fuhrverkehr gesperrt

Der Verkehr **wird durch die Schützen- und Wehrstedterstraße umgeleitet.**

Halberstadt, den 20. Juni 1930.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Steinsetzerarbeiten und Fuhrleistungen zur Pflasterung der Wehrstedter Rampe im Zuge der Magdeburgerstraße, sollen getrennt öffentlich vergeben werden. Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis **Montag, den 30. d. Mts., mittags 12 Uhr,** dem Stadtbauamt, Zimmer Nr. 3, einzureichen, woselbst vorher die Verdingungsunterlagen eingesehen **und** gegen Erstattung der Unkosten entnommen werden **können.**

Das Stadtbauamt.

Beschluß.

In dem Zwangsversteigerungsverfahren Hille, Halberstadt — 4. K. 28/30 — fällt der auf den 24. **Juni** 1930 **bestimmte** Versteigerungstermin weg.

Halberstadt, den 23. Juni 1930.

Das Amtsgericht.

Schlachthof-Freibank Dienstag von 8 bis 10 Uhr

Rind- und Schweinefleisch, roh.

Die Maul- und Klauenseuche

ist unter dem Bestande des Landwirts **W. Hoffmeister in Danstedt** ausgebrochen. Das Seuchengehöft bildet Sperrbezirk, der übrige Teil Beobachtungsgebiet.

In Athenstedt und Gr.-Quenstedt ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.

Halberstadt, den 21. Juni 1930.

Der Landrat. Müller.

Zurückgekehrt!

Sanitätsrat Dr. Hentscher

Werktätige in Stadt und Land!

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Euer Versicherungsunternehmen die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft ist die **größte Versicherungs-Gesellschaft in Deutschland.**

Günstige Versicherungsbedingungen

Hohe Gewinnanteile

Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme

Arbeiter, Angestellte und Beamte versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Auskunft erteil. bzw. Material **versd. kostenl.** die Rechnungsstellen: **Magdeburg, Hafenstraße 15 b, Quedlinburg, Klopstockweg 46-48,** (Gewerkschaftshaus) und der Vorstand der Volksfürsorge, **Hamburg 5,** An der Alster 58-59.

Kennen Sie den Bücherkreis?

Nein?

Dann lesen Sie bitte diese Zeilen, wir sind überzeugt, daß Sie unser Mitglied werden. Der Bücherkreis hat in fünf Jahren Bestehens rund eine Million Bände herausgebracht. Diese Bände sind vorzüglich in Inhalt und Ausstattung. Sie können es sein, denn

Der Bücherkreis ist eine auf Solidarität gestellte genossenschaftliche Organisation ohne Gewinnabsichten

Für eine Mark monatlich erhält jedes Mitglied vier Bände jährlich. Dabei gilt

völlige Freiheit der Bücherwahl.

Selbstverständlich kann jedes Mitglied noch mehr Bände gleich vorteilhaft, d. h. à Mk. 3.- (statt Mk. 4.80), beziehen.

Kein Eintrittsgeld

aber zwei weitere wesentliche Vorteile: vierteljährlich gratis eine illustrierte achtzigseitige Zeitschrift, alljährlich einmal die Treueprämie?

Treueprämie heißt: das Recht, für Mk. 1.50 nach freier Wahl einen Dreimarkband zu beziehen.

Wenn Sie noch zweifeln sollten, dann erwerben Sie zunächst die

Probemitgliedschaft auf ein halbes Jahr!

Nichtmitglieder

können alle Werke zum Preise von je Mk. 4.80 beziehen. Der Versand erfolgt per Nachnahme, Porto wird berechnet.

Buchhandlung

„Halberstädter Tageblatt"

Quedlinburg.

Der ehemalige Oberwachtmeister der Schutzpolizei **Herr Bruno Krüger zu Quedlinburg** ist in seiner Eigenschaft als Hilfsfeldwächter auf Grund des § 4, Abs. 2 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit § 58 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 vom Herrn Regierungs-Präsidenten bestätigt worden.

Quedlinburg, den 19. Juni 1930.

Der Magistrat.

Felsenkeller

Dienstag, den 24. abends 8 Uhr:

Gr. Mitsommer-Fest

Mitwirkung:

Hans Brodal

Der Sonntag von seinen vielen Verehrern im überfüllten Garten des Felsenkellers wieder stürmisch gefeiert wurde

Preis-Tanz

3 Preise, 1 Trostpreis

Eintritt frei

Voranzeige

Mehrfacher Aufforderung nachkommend, wird **Hans Brodal** am Mittwoch, nachmittags und abends im Felsenkeller gleichfalls frische und heitere Lieder zum Vortrag bringen

Felsenkeller

Fisch ist Sommernahrung

blutfrisch direkt vom Fischhafen.

Kabeljau und Seelachs Pfd. **25** Pfg.

alles andere zum billigsten Tagespreis.

Verkauf: **Dienstag und Freitag** bei Firma **Lindau & Winterfeld, Breiteweg 52**

Fischjürgens Wesermünde Fischereihafen.

Die schönen Räume im

Restaurant „Bürgergarten"

Spiegelstraße 19 Telefon Nr. 2210

stehen für Festlichkeiten und Versammlungen zur Verfügung.

Benutzen Sie auch den schattigen Garten.

Dienstags und Donnerstags

Tanzabend

Nordseebad Borkum

Kurhaus Kaiserhof und Köhlers Strand-Hotel

Die führenden Häuser der Nordsee

Direkt am Meer

Fließ. kaltes und warmes Wasser, Fahrstuhl, Zentralheizung, jeglicher Komfort. Pension von 8.— Mk. an

---

LICHTSCHAU ISH SPIELHAUS

Heute Montag zum letzten Male!

Die besten des deutschen Films in einem Programm: **Harry Liedtke, Maria Corda, Ernst Verebes, Evelyn Holt, Hermann Picha, Walter Rilla** in: **„Die Konkurrenz platzt" „Ehe in Not"** Das Recht auf die Geliebte.

Ab morgen Dienstag bis nur einschl. Donnerstag

Ein lustiger Kampf zwischen Bayern und Preußen!!

Links — der Isar

Rechts — der Spree

Eine ganz übermütige Posse, welche den uralten traditionellen Kampf zwischen den Isar- und Spree-Athenern in lustiger Form behandelt. In den Hauptrollen von Bayerns Seite die beiden besten Münchner Komiker **Weiß Ferdl, Karl Flemisch** — von Preußens Seite **Albert Paulig Hella Helios — Walter Grüters.**

Auf derb-parodistischen Ton ist dieser Film gestellt mit soviel gesundem Witz u. schlagendem, treffsicherem Humor, soviel amüsanten Situationen, **daß man aus dem Lachen nicht herauskommt!**

Ein Film, der jeden in Atem hält ist:

Der Trust der Diebe

Nach dem in über 100 Tageszeitungen Deutschlands veröffentlichten Roman „Der Stehtrust" von Ernst Klein.

In den Hauptrollen:

Gräfin Agnes Esterhazy / Oskar Marion Der Polizeihund Greif.

Die Deulig-Woche **Die Kulturschau**

Drucksachen

aller Art in ein- und mehrfarbiger Ausführung

Briefbogen, Briefumschläge, Diplome, Einladungen, Eintrittskarten, Flugblätter, Festbücher, Gedenkblätter, Jubiläums-Drucksachen, Mitgliedskarten

Postkarten, Plakate, Programme, Rundschreiben, Stiftungsfest-Drucksachen, Teilnehmer-Karten, Urkunden, Vereins-Satzungen, Widmungen, Zeitschriften usw.

Buchdruckerei

Halberstädter Tageblatt

Am 25. Juni 1930, abends 8 Uhr

veranstaltet die **Ortsgruppe Halberstadt Wüstenroter Bausparer** einen

Vortragsabend

über:

„Moderne Heizung im Eigenheim" und „Wie komme ich zum Eigenheim mit 4prozentigem, unkündbarem Geld"

in **Wehrstedts Gaststätten.** Interessenten sind freundlichst eingeladen.

Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H., Halberstadt

(Hauptleitung Bremen)

Die Geschäfte sind nunmehr für das Nordharzgebiet aufgenommen.

Bankkonto: **Boeck & Co., Halberstadt.**

Geschäftszimmer: Wegelebenstraße 56 (Heimstättensiedlung), 8 Minuten vom Hauptbahnhof.

Sprechzeit: wochentags von 10—12 Uhr.

Der Vorstand.

Jeder blaue Postbriefkasten eine Baumann-Filiale

Bevor Sie verreisen, unterrichten Sie sich über den Baumann-Photo-Reisedienst

Breiteweg 62, im Thüringer Hof

Wanzen? u. Brutvernichtung nur mit **Pinnesal. 75 Pf.**

Ameisen? Totale Vernichtung nur mit **„Amezid". 75 Pf.**

Allein zu haben **Drogerie Kamm, Hoheweg 48.**

Tausche meine 2-Zimmerwohnung gegen 3-Zimmerwohnung. **Hammer,** Wernigeröderstr. 21, I.

Ich **kaufe 1 Herren- oder Damenfahrrad** und verkaufe gebr. Nähmaschine, gut nähend Offerten unter **N. 674** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

---

Möbelpolitur Rats-Apotheke.

Präpar. Viehlebertran Vieh-Lebertran-Emulsion **Rats-Apotheke.**

Meine Verlobung mit **Erich Löbe** erkläre ich meinerseits hiermit für **aufgehoben.**

Ida Vorbrodt.

Dunkel- wolfsgrauer

Schäferhund

(Rüde) **entlaufen.**

Abzugeben bei **Schmidt,** Wernigeröderstraße 33.

Schäfer-Martin-Salbe geg. Hautschäden u. offene Beine. **Ratsapotheke.**

Täglich frisch:

Heidelbeeren 1 Pfd. 60 Pf

Erdbeeren . 1 Pfd. 60 Pf.

Salat-Gurken von 30 Pf. an

Blumenkohl . von 30 Pf. an

Schuhstraße 45.

Photo-Arbeiten werden schnell und gut ausgeführt.

Löwen-Drogerie, Walter Rathenaustraße 60.

Wilbra-Schuhfärbemittel in allen modernen Farbtönen zu haben bei **Carl Baudorff Nachf.,** Drogerie, Hoheweg 6.

Auto-Vermietung 1067

H. Wilmskötter

Seit 400 Jahren zur Stärkung erprobt

Wird „Köstritzer Schwarzbier" von jedem gelobt.

Ausschank vom Faß in der Ratsgarküche, hinter dem Rathaus.

Wernigerode

Ahrberg's ger. fett. Speck Pfd. 80 Pf.

Telefon 690 **Filiale Burgstraße 12** *Telefon 690*

Oeffentl. Sitzung der Gemeindevertretung

am Dienstag, den 24. Juni 1930, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des Gemeindeverwaltungsgebäudes.

Tagesordnung. 1. Annahme einer Aushilfskraft für die Gemeindekasse. 2. Antrag Otto Menger wegen Zulassung zur Ausführung von elektrischen Hausinstallationen. 3. Festsetzung der Miete für die der Ortskrankenkasse im Gemeindegrundstück, Marienhöferstraße 18 zu überlassenden Räume. 4. Stiftung eines Geschenkes an die Schützengesellschaft anläßlich der 375 jährigen Jubelfeier.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Ilsenburg-Harz, den 21. Juni 1930.

Der kommissarische Gemeindevorsteher. Theofel.

Die Anzeigen-Annahmestelle der **„Harzer Volksstimme"** befindet sich **Burgstraße 30** Tel. 319.

Marktfestspiele

Dienstag, 8½ Uhr

Falstaff

0.50—5.00 Mk.

Bauschule Rastede i. Oldbg.

von C. Rohde, zwei Semester

Programm frei.

Gesellschafts-Ausflüge mit Führung:

Dienstag: Renne — Plessenburg — Ilsestein.

Mittwoch: Vormittags-Spaziergang.

Donnerstag: Brocken — Schierke — Elend.

Freitag: Vormittags-Spaziergang.

Sonnabend: Oehrenfeld.

Montag: Vormittags-Spaziergang

Programm und Teilnehmerkarte im Städt. Verkehrsamt (Kurverwaltung) Amtl. Fahrkartenverkauf.

Inserieren bringt Gewinn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 144 — Montag, den 23. Juni 1930 — 5. Jahrgang

Ruf der Krankenkassen.

Die Hauptversammlung der Krankenkassen Sachsen-Anhalts tagt in Halberstadt.

Halberstadt, den 23. Juni.

Am gestrigen Sonntag wurde im „Elysium" die Haupttagung des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen eröffnet. Die Tagung umschloß den Sonntag vormittag, während für den Nachmittag Besichtigungen der Stadt vorgesehen waren. Am Montag findet die Sitzung ihre Fortsetzung und ihr Ende. Am Montag nachmittag finden dann Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unserer Stadt statt.

Die Tagung wurde von dem Vorsitzenden des Landesverbandes Drechsler-Magdeburg mit begrüßenden Worten an die Erschienenen eröffnet. Als Gäste hieß er willkommen den Regierungspräsidenten Weber, Baurat Sinning für den Magistrat unserer Stadt, für das Oberversicherungsamt Magdeburg Regierungsdirektor Kurzig, für das Oberversicherungsamt Erfurt Regierungsinspektor Böhning, Landrat Müller, als Vertreter des Versicherungsamtes Halberstadt sowie Assessor Dittmer, Landrat Runge für das Versicherungsamt des Kreises Quedlinburg, für das Landesarbeitsamt Mitteldeutschland Dr. Bachmann, Dr. Seifert für das Arbeitsamt Quedlinburg, Dr. Grabe für die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt. Weiter waren noch Vertreter wirtschaftlicher Organisationen und die Aerzteschaft durch auswärtige Herren und die hiesigen Aerzte Kluge, Auerbach, Lenz und Dr. Bingel vertreten. Für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund war Gen. Hartmann-Jena erschienen. Als zweiter Vorsitzender wurde der Vorsitzende unserer hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse, Gen. Köchig gewählt.

Nach dieser Begrüßung nahm

Regierungspräsident Weber-Magdeburg

das Wort. Er wünschte guten Erfolg und beschäftigte sich sodann mit dem Gesetzentwurf zur Aenderung der Krankenkassenversicherung, der jetzt dem Reichsrat vorgelegt wird. Gen. Weber betonte, daß er niemals diesem Gesetzentwurf im Reichsrat seine Zustimmung geben werde, weil er nach seiner Ansicht eine Schädigung und Untergrabung der deutschen Volksgesundheit bedeute. Man müsse im Gegenteil versuchen, die Gesundheit noch besser zu schützen. Allerding seien auch Auswüchse vorhanden. Wer eine gute Sozialpolitik im neuen Staate treiben wolle, müsse danach streben, diese Auswüchse zu beseitigen, um den Gegnern der Sozialpolitik die Waffe aus der Hand zu nehmen. Er sträube sich auch dagegen, daß man die Lastenträger auswechsele. Das, was man den Krankenkassen nehme, dürfe man den Gemeinden wieder auf. Die Krankenkassen könnten aber nur gute Arbeit leisten, wenn auch die Gemeinden gut dastünden. Die heutige Tagung hätte auch den Zweck, ernsthaft zu prüfen, wo in der inneren Verwaltung Sparmaßnahmen ergriffen werden könnten, um den Aermsten den Vorteil zu gute kommen zu lassen. Man müsse aber Experimente vermeiden. —

Für unsere Stadt wünscht Baurat Sinning besten Erfolg. Er hob die Verdienste der Krankenkassen um die Volksgesundheit hervor und legte dar, daß die Gemeinden selbst vorbeugende Fürsorge betrieben, indem er im Zusammenhang hiermit auf das große Sommerbad hinwies. Dr. Bachmann bezeichnete die Krankenkassen als Vollzugsorgane der deutschen Sozialfürsorge. Diese Einrichtungen der Krankenkasse seien nicht mehr hinwegzudenken, wenn sie auch oft von Meinungen umtobt wären. Krankenkassen und Arbeitsämter müßten und würden auch stets reibungslos zusammenarbeiten. Stadtrat Konitzer-Magdeburg überbrachte die Glückwünsche der kommunalen Vereinigung für öffentliche Wohlfahrtspflege der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt. Dr. Post-Magdeburg, sprach für das Landeskomitee Sachsen-Anhalt für Schulzahnpflege. Er drückte seine Freude darüber aus, daß auf der jetzigen Tagung ein Thema gewählt sei, das sich mit der Zahnpflege beschäftige. Er hoffe, daß eine spätere Tagung sich auch mit dem großen Komplex der Schulzahnpflege befassen werde. Dr. Kluge-Halberstadt überbrachte die Glückwünsche der Aerzteschaft. Er lobte das gute Einvernehmen zwischen beiden Verbänden in Sachsen-Anhalt. Wenn die Spitzenorganisationen ebenso gut zusammen arbeiteten, wäre das sehr von Vorteil für beide Körperschaften und die Kranken selbst.

Dann nahm Dr. Wefti-Berlin das Wort zu seinem Vortrag über

Parodentose und ihre Bedeutung für die Krankenkassenversicherung.

Es war ein äußerst lehrreicher und interessanter Vortrag, der sicher für sehr viele der Teilnehmer, aber vor allem für die Außenstehenden ganz neues brachte. Er führte aus, früher sei der Zahnarzt der Mann mit der Zange gewesen, heute der mit der Bohrmaschine. Wenn die Parodentose richtig behandelt würde, brauche er aber weder Zange noch Bohrmaschine. Ein neuer Typ des Zahnarztes entstehe also. Man betrachte heute den Zahn nicht mehr als ein Gebilde, das isoliert im Kiefer stecke, sondern müsse heute, daß der Zahn eigentlich nicht existiere, sondern das Tendaforgan, das Odonton setze sich zusammen aus dem Zahn selbst. Diese Erkenntnis stelle die Brücke dar zwischen Zahnarzt und der übrigen Aerzteschaft. Man habe die Wechselwirkungen zwischen Zahn und Körper erkannt. Parodentose heiße Zahnbettschwund. Dieser bereite keine Schmerzen, führe aber schnell zur Lockerung der Zähne. Dieser Schwund betreffe die Knochen und die Weichteilgewebe. Er äußere sich vielleicht auch in leicht blutendem Zahnfleisch oder gar in Eiterungen. Die Ursachen seien oft allgemeine Störungen. Vielleicht in 90 Prozent sei der Schwund durch bestimmte Erscheinungen ausgelöst. Sehr oft sei der Schwund am nächtlichen Knirschen oder Pressen zu erkennen. Diese stelle eine Abwehraktion dar gegen Reize, die im Unterbewußtsein tätig seien. Die Ursache hierfür wiederum liege darin, daß die Zähne dem Kulturmenschen heute nicht mehr in demselben Maße zum Kauen notwendig seien, wie in Urzeiten. Die Kaumuskulatur sei deshalb degeneriert. Das Knirschen und Pressen sei unbewußte Arbeit für das fehlende harte Mahlen der Kaumuskeln. Es bringe aber sehr leicht eine Ueberanstrengung mit sich. Dann entwickele sich der Zahnbettschwund, der aber nicht gleich bemerkt werde. Liegt Parodentose vor, so müsse der Zahnarzt eine Lokalbehandlung vornehmen, die vor allem in einer Entlastung der Zähne zu bestehen habe, evtl müsse der Internist die interne Behandlung übernehmen. Die Hauptsache sei natürlich die Diagnostik. Der Zahnarzt müsse vor allem die Stellung der Zähne kontrollieren, weil das die besten Anhaltspunkte gebe. Bei Vorliegen von Zahnschwund verlören sie ihre normale Stellung. Bei der Reichswehr, gerade bei den Leuten bis zu 27 Jahren sehr stark angetroffen wird. Man läßt nur die leichten und mittleren Fälle zur Behandlung kommen. Die schweren, wo Herstellung von Schienen und Brücken notwendig sei, wolle man ausscheiden. Der Zahnarzt könne helfen, indem er den Zahnstein entferne, weil dieser eine Vergiftung der Gewebe hervorrufe. Weiter habe die Behandlung zu bestehen in der Massage und der Anregung der Zirkulation. Sehr oft aber werde es notwendig sein, Sauerstoff in den Körper zu bringen. Die Kranken würden durch diese Sauerstoffeinpustung, die die Giftherde zum Erliegen brächten, viel lebensfrischer. In bestimmten Fällen wäre auch vielleicht eine Operation notwendig. Die Entlastungsbehandlung bestehe in der Anbringung von sogenannten Aufbißkappen, die während der Nacht um die Zähne gelegt würden, um das Pressen zu verhindern. Sie brächten dem Betroffenen Wohlbefinden. Es müsse bereits bei der Schulzahnpflege mit der Bekämpfung der Parodentose begonnen werden. In Berlin verfahre man so, daß jede Mutter, die an ihr litte, ersucht werde, ihre Kinder mitzubringen, weil sich diese Krankheit sehr leicht vererbe. Die Selbstbehandlung sei natürlich eines der besten Mittel. Kamillenpräparate seien vor allem zu benutzen. Der Redner führte dann einen Apparat vor, der aus einer Wasserflasche besteht, die mit einer Kohlensäurepatrone geladen wird, sodaß der notwendige Druck entsteht. Ein feiner Strahl tritt mit großer Kraft hervor. Durch ihn wird eine tadellose Reinigung der Zähne und vor allem eine Massage des Zahnfleisches bewirkt, die für die degenerierten Kauwerkzeuge unbedingt notwendig wäre. Selbstbehandlung sei die beste Waffe. Wenn auf jedem Nachtschrank oder Waschtisch dieser Spülapparat stehe, wäre viel geholfen.

Danach sprach Bürgermeister Kleeis-Aschersleben über

Rechte und Pflichten der ehrenamtlichen Mitglieder der Ortskrankenkassen.

Durch die Versicherungsträger und durch die Versicherungsbehörden würden die Krankenkassen gebildet. Selbstverwaltung und Selbstbestimmung seien in großem Maße vorhanden und zurückzuführen auf die Entwicklung der Ortskrankenkassen, die aus den früheren Unterstützungs- und Hilfskassen der Arbeiter sich entwickelten. Durch die Einführung der Reichsversicherungsordnung war der Selbstverwaltung Abbruch getan. Nach 1919 wurden diese Einschränkungen aber beseitigt. Die Selbstverwaltung bestehe darin, daß die Krankenkassen ihre Angelegenheiten im Rahmen der gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen selbst verwalten. Die Kassengewalt gehe von den Beteiligten selbst aus. Die Krankenkassen könnten auch ihre Angestellten selbst anstellen ud brauchten keine behördliche Genehmigung. Die Versicherungsträger und damit die Krankenkasse unterlägen der Aufsicht derAufsichtsbehörde. Diese habe im allgemeinen nur darüber zu wachen, daß sich die Krankenkassen einfügen in das Ganze und die Gesetze und Satzungen beachten. Die Krankenkassen unterlägen aber nicht der Bevormundung der Aufsichtsbehörden. Ausschuß und Vorstand seien die beiden Faktoren. Der Ausschuß setze sich so zusammen, wie die Mittel aufgebracht würden, nämlich aus zwei Dritteln der Versicherten und einem Drittel der Arbeitgeber. Ganz genau treffe man hiermit nicht das Richtige, weil man die hohe Zahl der Freiwillig-Versicherten nicht berücksichtigt habe. Entweder müßten diese eine eigene Vertretung haben oder sie müßten bei der Zuweisung der Sitze an die Versicherungsträger berücksichtigt werden. Die Wahlen seien etwas kompliziert. Die Urwahl gebe es nur bei der Wahl der Ausschußmitglieder der Krankenkassen und der Wahl der Vertrauensmänner zur Angestelltenversicherung. Alles andere seien indirekte Wahlen. Ausschuß und Vorstand seien getrennte Organe. Die Mitglieder dürfen den Ausschüssen gegenseitig nicht angehören. Die Selbstständigkeit beider Körperschaften habe man dadurch herausgestellt, daß jedes Organ einen Vorsitzenden habe. Der Ausschuß habe dem Vorstand als beschließendes Organ Anweisungen zu geben, wie die Geschäfte geführt werden sollten. Der Vorstand dürfe nur im Rahmen der Anweisungen des Ausschusses die Geschäfte führen. Die Krankenkassen seien rechtsträftige Körperschaften, aber keine Behörden. Die Rechte und Pflichten der ehrenamtlich tätigen Ausschußmitglieder usw. richten sich nach den Bestimmungen des BGB über den „Auftrag". Die ehrenamtlichen Mitglieder hätten den nötigen Eifer zu zeigen. Es bestehe eine weitgreifende Haftbarkeit für die ehrenamtlich tätigen Mitglieder. Sie hafteten so, wie Vormünder ihren Mündeln, auch für Fahrlässigkeit, also Verschulden ohne Absicht. Zu den Pflichten gehöre auch Amtsverschwiegenheit, vor allem über Betriebsgeheimnisse der Arbeitgeber und Krankheit der Versicherten. Der Vorsitzende habe kein größeres Recht als die übrigen Mitglieder. Er habe aber die Willenserklärungen des Vorstandes nach außen hin zu repräsentieren. Diese Selbstverwaltung habe sich bisher glänzend bewährt.

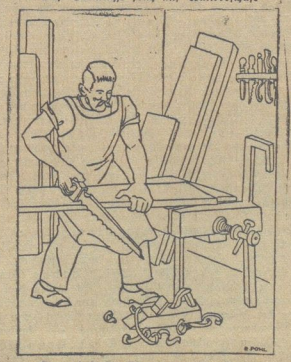
Als letzter Redner des ersten Tages sprach der geschäftsführende Vorsitzende des Hauptverbandes, Helmut Lehmann über

Zeit- und Streitfragen der Krankenversicherung.

Er wandte sich gegen die Kritik, die von den Gegnern der Sozialsicherung nur zu dem Zweck geübt werde, um die Sozialgesetzgebung abzubauen. Fast scheine es, meinte er, als ob das auch Erfolg haben solle. Der dem Reichsrat vorliegende Gesetzentwurf zur Aenderung der Krankenversicherung zeige das. Der Etat der Krankenkassen sei von Jahr zu Jahr gestiegen. Die Regierung will nun die Krankenversicherung „reformieren". Sie will die Aufwendungen für die Krankenversicherung, die 300 Millionen Mark ausmachen, ermäßigen. Es sei klar, daß jeder sozialen Einrichtung Mängel anhafteten und sie mißbraucht werden könne. Reformen beseitigten das aber nicht, sondern nur die Versicherten und Arbeitgeber selbst. Sei Jahren hätte der Hauptverband der Reichsregierung Vorschläge für eine Reform unterbreitet. Nie sei die Regierung diesen Vorschlägen gefolgt. Jetzt habe sie einen Entwurf ausgearbeitet, den sie durchzupeitschen beabsichtige, sodaß von sachlichen Beratungen keine Rede sein könne. Mit der größten Heimlichkeit ginge man vor, wo doch Lebensinteressen auf dem Spiel stünden. Der Entwurf wolle vor allem die Versicherungsberechtigung wesentlich einschränken. Der Entwurf wolle das zum Teil dadurch erreichen, daß er die Einkommen-grenze der Versicherungspflichtigen auf 8400 ℳ festsetze. Die Aerzteschaft wolle gar die Begrenzung auf nur 6000 ℳ. Dieser Hinauswurf von Mitgliedern, die vielleicht Jahrzehntelang ihren Pflichten nachkamen, könne nicht gebilligt werden. Wohl erworbene Rechte wolle man durch einen Gesetzesakt beseitigen. Zumindest müsse hier verlangt werden, daß in Fällen besonderer Not die Leistungen weiter erhalten bleiben. Dann wolle der Entwurf das Krankengeld nicht mehr nach Kalendertagen berechnet wissen, sondern nach Werktagen. Der Beitrag solle natürlich weiter nach Kalendertagen erhoben werden. Auch das Krankengeld solle aus dem Wochenlohn durchTeilung durch 7 ermittelt werden. Ersparnisse wolle man weiter machen durch Barrieren gegenüber den Versicherten und der Aerzteschaft. Die Versicherten sollen behindert werden, die Leistung der Krankenkasse in Anspruch zu nehmen. Das will man erreichen, indem der Kranke statt 10 Prozent der Arzneikosten 20 Prozent trägt und 50 ₰ zu den Kosten der Verordnung beiträgt. Außerdem soll bestimmt werden, daß der Versicherte einen Krankenschein zu lösen hat, wofür eine Mark zu zahlen ist. Mit Zustimmung des Oberversicherungsamts könne eine Ermäßigung eintreten. In dem Augenblick, wo diese Einschränkungen Platz griffen, hörten die Krankenkassen auf, ein Instrument zur Hebung der Volksgesundheit zu sein. Vor einem Jahre habe der Reichstag Richtlinien für die Gesundheitspflege herausgegeben und heute mute man ihm zu, diese im wesentlichen wieder aufzuheben. Diese Einschränkungen stammten vom Arbeitgeberverband. Er, Redner, halte es für undenkbar, daß der Reichstag dem zustimme. Kassen, die in Not geraten sind, könnte man auch so die Möglichkeit geben, Hemmungen einzubauen, um Mißbräuchen entgegenzutreten. Das, was an die Stelle dieser brutalen Vorschläge treten solle, habe man dem Reichsrat bereits mitgeteilt. Der Entwurf wolle auch, daß der Anspruch auf Kranken- und Hausgeld ruhe, wenn der Kranke während seiner Krankheit Arbeitsentgelt weiter erhalte. In der Praxis laufe diese keineswegs glatt zu verurteilende Vorschrift aber auf eine einseitige Begünstigung der Ersatzkassen (Innungskassen usw.) hinaus, weil es schwer sei, zu ermitteln, wer Lohn weiter empfange. Die Ersatzkassen der Handlungsgehilfen wären in der Lage, eine Ermäßigung der Beiträge eintreten zu lassen, weil sie an die Meisten der Versicherten Krankengeld nicht zu zahlen brauchte. Auch die neue Abstufungen und Beitragszahlungsvorschriften befriedigten keineswegs. Eine Erweiterung der Leistungen trete dadurch ein, daß die Familienkrankenpflege zur Regelleistung erklärt werde. Die Leistungen sollen aber gebunden sein an eine Wartezeit von drei Monaten. Das treffe vor allem die Arbeitslosen, die nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder zur Krankenkasse kamen und von einem Krankheitsfall in den ersten Monaten der Beschäftigung betroffen würden. Für Arznei in der Familienpflege solle nur die Hälfte der Kosten von der Kasse getragen werden. Neu ist die Bestimmung des Entwurfs, die für Gründung einer Krankenkasse eine

Schützt die Gesundheit!

Geh' Sonntags früh auf Wanderschaft



Dann hast Du Montags frische Kraft.

Aus „Gesundheit"
herausgegeben vom Hauptverband deutscher Krankenkassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0005

Mindestzahl von 150 Teilnehmern verlange. Das sei kein ernsthafter Schutz vor Zwergkassen. Dann ging der Redner auf die Vorschriften des Entwurfs betreffend die Aerztefrage ein. Vieles von dem, was er bringe, könne man gutheißen. Dier Aerzteschaft werde natürlich gegen diese Bestimmungen anrennen. Es werde z. B. bestimmt, daß der Arzt das Maß des Notwendigen nicht überschreite. Der Arzt kann zum Schadenersatz herangezogen werden. Auch von einem Aerzteabbau rede der Entwurf. Der ganze Gesetzentwurf wurde vom Redner durchgegangen und, wo es angebracht war, einer scharfen Kritik unterzogen.

Anschließend an die Ausführungen wurde eine von einem Vertreter der Arbeitgeber und einem Vertreter der Versicherten unterschriebene Resolution einstimmig angenommen, die besagt, daß **die Vorlage der Regierung keine Grundlage zu einer gesunden Reform der Krankenversicherung bilde.**

Damit war die Tagesordnung des ersten Verhandlungstages erschöpft.

*

In der heutigen Vormittagssitzung

wurde der neue Satzungsentwurf, der vor allem Aeußerungen im Aufbau des Vorstandes, der Vertreterversammlung usw. betrifft und eine wesentliche Vereinfachung und damit größere Beweglichkeit bringt, gegen 13 Stimmen angenommen.

Die Tagung war besucht von 50 Arbeitgebervertretern, 159 Arbeitnehmervertretern, 94 Angestellten und 182 Gästen. Der Geschäftsbericht zeigt die ungeheure Arbeit des letzten Jahres, aber auch die großen Erfolge. Zur Beratung steht noch eine Reihe von Anträgen.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 23. Juni.

Gedenktage.

23. Juni.

1828 *Bildhauer Joh. Schilling. — 1848 Pariser Junischlacht (Beginn). — 1881 †Botaniker Jakob Matthias Schleiden. — 1915 Manifest der Sozialdemokratie für den Frieden. — 1915 Leipziger Volkszeitung verboten. — 1919 Unruhen in Berlin.

Durst und Hitze.

Vom Landesausschuß für Hygienische Volksbelehrung in Preußen wird uns geschrieben:

Durst und Hitze gehören zusammen. Durch die erhöhte Außentemperatur wird der menschliche Körper überhitzt; da er indessen eine Ueberhitzung nicht vertragen kann, so sucht er sich dagegen durch vermehrte Wasserabgabe, d. h. durch Schwitzen u. die durch die Verdunstung des Schweißes entstehende Abkühlung zu schützen. Infolge der vermehrten Wasserabgabe stellt sich dann bei uns Menschen das Gefühl des Durstes, d. h. der Wunsch nach Ersatz der verlorengegangenen Flüssigkeit ein. Selbstverständlich vermag das Trinken, insbesondere kalter Flüssigkeiten, das oft quälende Durstgefühl zu beseitigen, aber meist sündigen wir dabei nach zwei Richtungen. Einmal wird gewöhnlich zu viel getrunken, d. h. durch die Aufnahme großer Flüssigkeitsmengen wird nicht nur das momentane Durstgefühl beseitigt, sondern der Körper gezwungen, von neuem und in erhöhtem Maße Schweiß abzusondern. Das beste Mittel gegen den Durst wäre also zu dürsten. Da man solches aber natürlich niemandem zumuten kann, sei allen durstigen Seelen empfohlen, bei der Löschung des Durstes sparsam mit der Flüssigkeitsaufnahme zu sein. Auch vermeide man hastiges Trinken eiskalter Getränke. Besonders wenn der Magen leer ist, können eiskalte Flüssigkeiten leicht Reizerscheinungen der Magenschleimhaut, Magen-Darmkatarrhe und dergleichen mehr verursachen. Wichtig ist es, wenn schon eiskalt getrunken werden muß, langsam und nur schluckweise zu trinken. Das billigste, bequemste Mittel zur Stillung des Durstes ist und bleibt natürlich Wasser, aber auch hier darf eine gewisse Vorsicht nicht außer Acht gelassen werden; denn Wasser unbekannter Herkunft birgt nicht selten Krankheitskeime in sich, die zu Magen-Darmerkrankungen, ja selbst zu Typhus oder Paratyphus, führen können. Unbedenklich ist der Genuß reinen Quellwassers im Gebirge. Von sonstigen durststillenden Flüssigkeiten sei besonders auf den Genuß von kaltem Tee oder Kaffee, sowie auf die verschiedenen alkoholfreien Getränke, auf die durch gärungslose Früchteverwertung hergestellten Obstweine und dergleichen, verwiesen. Alkohol ist nicht nur an sich schädlich, sonderen er bildet Wärme und ist auch deshalb zur Durststillung ungeeignet. Mit dem Genuß kalter Milch sei man im Sommer gleichfalls vorsichtig. Rohe Milch ist vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu verwerfen. Gekochte Milch genieße man gekühlt, möglichst gleichzeitig mit etwas Brot, um die besonders bei starker Körpererhitzung leicht eintretende Verkäsung im Magen zu verhindern. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß warme Getränke den Durst oft besser löschen als kalte.

— **Waldbühne im Lustgarten.** Am Mittwoch, den 25. Juni, geht nochmals Gerhart Hauptmanns Märchenschauspiel „Die versunkene Glocke in Szene und zwar als Abendaufführung. Beginn 7,30 Uhr.

— **Die aussterbenden schwarz-weiß-roten Monarchisten** Jedes Ding braucht seine Zeit und so geht es auch den noch wenigen vorhandenen schwarz-weiß-roten Monarchisten in Wernigerode. Aus Anlaß des 90. Sängertages der Liedertafeln hier, hatte das Verkehrsamt aufgefordert die Häuser mit Fahnen zu versehen. Dieser Aufforderung ist man nur in der Breite-, Western- und Burgstraße nachgekommen. Hier und da sah man noch die alte schwarz-weiß-rote Reichsflaggen, immer stärker werden städtische oder die verflossene fürstliche Flagge gezeigt. Auch die paar Monarchisten werden, mit der Zeit einsehen lernen, daß sie sich umstellen müssen, haben doch selbst die auswärtigen Gäste ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck gebracht, daß man hier noch solche veralteten Fahnen antreffen kann. Mit der Zeit werden auch diese verschwinden.

— **Der gestrige Sonntag brachte wieder allerhand Leben in das** Stadtbild. Nicht nur die Sänger waren recht zahlreich gekommen, bereits am Sonnabend nachmittag setzte der starke Zustrom der Wochenendler ein. Auch die Marktspiele, die wieder nach der Waldbühne verlegt worden waren, erfreuten sich eines guten Besuches, zumal die schattigen Bäume des Lustgartens schattenspendend hierzu einluden.

— **Achtung Republikaner!** Alle wahrhaften Republikaner rüsten zur Demonstration am Sonntag mittag, um den Nationalsozialisten zu zeigen, daß das dritte Reich vorläufig noch nicht verwirklicht ist. Noch haben wir auch in Wernigerode den Gedanken der Republik nach außenhin stark in Erscheinung treten zu lassen, damit die Schwarz-weiß-roten sowohl, wie die Hakenkreuzler sich an das Gegenwärtige gewöhnen. Das Programm für das Kreisfest am 29. Juni finden unsere Leser unter Reichsbanner veröffentlicht. Sorgt daher für Massenbesuch und tretet alle am Sonntag mittag um 1 Uhr am Monopol geschlossen mit an!

— **Das Loyd-Reisebüro Bremen** hatte unserem Verkehrsamt anläßlich der Harzfahrt des Männergesangvereins „Teutonia“ mit 113 Teilnehmern die Unterbringung und Führung übertragen. Nach Beendigung der Fahrt ist dem Städt. Verkehrsamt folgender Brief zugegangen: „Wir möchten nicht verfehlen, Ihnen für Ihre Mühewaltung unseren verbindlichsten Dank auszusprechen und hierbei besonders zum Ausdruck zu bringen, daß sich unsere Gäste in Ihrer Stadt auch auch in den von Ihnen vorgeschlagenen Hotels äußerst wohl gefühlt haben, sodaß wir jederzeit gern bereit sind, Ihnen weitere Einzel- oder Gesellschaftsreisende zuzuführen.“

— **Das fehlende Freibad!** Nicht mit polizeilichen Strafmaßnahmen sollte man gegen die Ueberschreiter des Badeverbots im Köhlerteich vorgehen, sondern die Konsequenzen daraus ziehen, die unbedingt gezogen werden müssen. Hunderten von Menschen fehlt die notwendige Badegelegenheit. Hunderten fehlt aber auch das Geld, um ein Dauerabonnement in unseren Badeanstalten zu nehmen. Ist es da verwunderlich, wenn man trotz Badeverbot sich den Köhlerteich zunutze macht und dort baden geht? Nicht nach der Polizei sollte man rufen, sondern nach Mitbürgern, die einmal in den Geldbeutel greifen und Mittel zur Verfügung stellen, um an einem Tag in der Woche im Waldhofbad umsonst baden zu können, das wäre viel vernünftiger

— **Feuer auf dem Galgenberge.** Am Sonntag, kurz nach 12 Uhr, geriet auf dem Golgenberg durch Funkenflug einer Lokomotive das durch die anhaltende Trockenheit ausgedörrte Gras und Buschwerk in Brand. Durch das sofortige, energische Eingreifen der Feuerwehr wurde ein Weiterumsichgreifen des Feuers verhütet, welches für die dort stehenden Wohnhäuser gefährlich werden konnte. Feuerwehr und Bahnverwaltung stellten Brandwache.

— **Marktfestspiele.** Wir machen unsere hiesigen Theaterfreunde darauf aufmerksam, nach Möglichkeit die morgige Vorstellung zu besuchen, da die dritte Aufführung, die am Dienstag in acht Tagen stattfindet, bereits zu drei Vierteln durch die Polizeischule Brandenburg-Havel belegt ist, sodaß also nur noch eine beschränkte Anzahl Plätze zum freien Verkauf zur Verfügung stehen. — Nochmals sei die Benutzung der Vorzugskarten „Bund der Marktfestspiele“, die in den verschiedenen Verkaufsstellen in der Stadt erhältlich sind, empfohlen, sowie auch der Halbdutzend-Kartenhefte für Marktspiele, Kurtheater und Waldbühne. Diese beiden Einrichtungen sind geschaffen, um den Einheimischen den Besuch der Vorstellungen auf guten Plätzen zu billigen Preisen zu ermöglichen. Durch Erwerb der Mitgliedschaft beim Bund der Marktfestspiele kostet z. B. der 2. Platz statt 2 Mark nur 1 Mark, worauf außerdem noch eine Vergütung von 25 Pfennig für den jeweils abgetrennten Gutschein der Mitgliedskarte erfolgt. Im übrigen werden jetzt die Dutzendkarten auch auf der Waldbühne in Zahlung genommen. — Tageskartenverkauf findet nur in der Geschäftsstelle, im Konfitürengeschäft Goebel am Markt (Hildebrand-Haus), statt. Telefonische Bestellungen werden unter 772 angenommen.

Partei-Genossinnen und -Genossen, werbt für Euer Blatt!

Aus Halberstadt.

Freud und Leid im Arbeitsgericht.

Die verlassene Wirtschafterin.

Weinend und jammernd klagt sie dem Richter ihr Mißgeschick. „So ein Schuft, so ein abgefeimter Schurke . . .“ ruft sie mit vor Erregung zitternder Stimme. „Mäßigen Sie sich, liebe Frau“, rät der Richter, „solche Ausdrücke dürfen Sie vor Gericht nicht gebrauchen, sonst machen Sie sich strafbar wegen Beleidigungen.“ „Was, diesen Kerl, der so infam an mir gehandelt hat, und beleidigen . . .“ schreit die Frau dagegen, immer wütender und zorniger werdend. „Nun“, rät der freundliche Richter, „erzählen Sie doch einmal . . .“ Und da kommt es heraus, sprudelnd, unaufhaltsam, heftige Anklagen gegen den Mann schleudernd, der ihr gegenüber sitzt, den Kopf gesenkt, schuldbeladen. Lange, lange Jahre war sie Wirtschafterin bei ihm gewesen, hatte ihm den Haushalt geführt, treu und gewissenhaft. Es war auch mehr zwischen ihnen vorgekommen, sie hatten gelebt wie Mann und Frau, ohne erst vom Priester oder dem Staat die Erlaubnis dazu sich bescheinigen zu lassen. So waren sie glücklich und zufrieden gewesen, die langen Jahre hindurch, bis „sie“ kam, die Falsche, die Schlange, oh, sie fand kein Wort, das scharf genug war, diese „Person“ ins rechte Licht zu rücken und zu demütigen. Von „ihr“ war sie vertrieben, von der Stätte ihrer Wirksamkeit, von der Seite des Mannes, den sie liebgewonnen hatte. Ja, freilich, wenn man die beiden Frauen gegenüberstellte, konnte man die Entscheidung des Mannes verstehen. Sie, die Neue, ein liebreizendes, junges Mädchen, eine herrliche, schlanke Figur, die andere dagegen, im vorgerückten Alter, verbraucht, keinerlei Spuren von Schönheit mehr zeigend. Ist es da verwunderlich, daß die Alte gehen mußte, um der Neuen, der Jungen Platz zu machen. Aber diese gab sich damit nicht ohne weiteres zufrieden, sondern ging zum Arbeitsgericht und verlangte Wiedereinstellung als Wirtschafterin. Das wollte aber der Mann nicht. Eine Abfindungssumme, ja, die wollte er zahlen, aber sie wiedernehmen, auf keinen Fall. Dagegen war nichts zu machen. Mit grollender Wut mußte sie, die alternde Frau, zusehen, wie er mit der Jungen, Arm in Arm, das Gerichtsgebäude verließ.

Sie wollte ihn nicht.

Wenn zwei junge Leute verschiedenen Geschlechts täglich in einem Raume beieinander sind und von niemanden gestört werden . . . na, Schwamm darüber, reden wir nicht davon. Auch wenn sie eine hübsche Privatsekretärin ist und er ein ebenso hübscher junger Chef, soll es gelegentlich vorkommen, daß Amor sein neckisches Spiel treibt.. So war es auch hier, wenigstens nach der Darstellung, die er, der Chef, von der Sache gab. Es muß aber vermerkt werden, daß seine Darstellung ihrerseits den lebhaftesten Protest hervorrief. „Sie“ war nämlich eine waschechte, mit Spreewasser getaufte Berlinerin, die sich von einem solchen „ollen“ Provinzonkel nicht „einseifen“ ließ. „Herr Jerichtsaktuar“, erzählt sie, wobei sie jedes Wort mit lebhaften Gesten begleite, „dieser Mann hat es jewagt, sich an mir, ein hochanständijet Mädchen, zu verjreifen, er wollte mir meine Mächenehre rauben. Wat jlooben Se, ick sitze un schreibe mir die Finger mit Jeschäftsbriefe wund, da kommt dieser Pomadenjüngling von hinten un knutscht mir ab? Un wie ick ihm nun vor Wut eins in die Visage haue, da setzt er mir noch obendrein jleich uff die Straße.“ Drei Monate Jehalt und Entschädigung für ihre gekränkte Mädchenehre verlangt sie. Aber er streitet das alles ab. Sie habe sich immer sehr frei bewegt, er habe daraus geschlossen, daß sie Intimitäten nicht abgeneigt sei. Es sei denn auch soweit gekommen, daß sie sich nicht mehr als Arbeitgeber und -nehmer betrachtet hätten, sondern als Liebesleute. Sie hätten sogar schon vom Heiraten gesprochen. Weil sie aber zu frech und aufdringlich geworden sei, habe er sie an die Luft gesetzt. Ja, und da habe sie ihm vor Wut eine Maulschelle gegeben und er verlange Schadenersatz für einen zerbrochenen goldenen Zahn. Da bekommt „sie“ plötzlich einen unbändigen Heiterkeitsanfall. „Wat, Ihn'n hab'n se woll mit 'ne Mondquaste gepudert, ick und heiraten? Da müss'n Männer kommen, vastehn se? Aba mit Ihn'n? Kommt jarnicht in Frage!“

Wer hat nun recht? Das zu entscheiden, ist eine schwierige Frage. Schließlich gibt er den Kampf auf. Mit diesem Zungenschlag kann er doch nicht wetteifern. Er erklärt sich brummend bereit, den verlangten Betrag zu zahlen.

***In der städtischen Badeanstalt** wurde in der Woche vom Montag, den 16. Juni 1930 bis einschließlich Sonnabend, den 21. Juni 1930 1671 Schwimmbäder, 382 Wannenbäder, 52 russ.-röm. Bäder, 16 elektrische Lichtbäder, 776 Brausebäder, zusammen 2897 Bäder verabreicht.

* **Die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H., Halberstadt** hat jetzt ihre Tätigkeit für das Nordharzgebiet aufgenommen. (Vergleich die Anzeige in der heutigen Nummer.) Sie ist angeschlossen an die Hauptleitung Bremen. Zweck des Unternehmens ist die Ansammlung von Spargeldern zur zinslosen Vergebung von Darlehen für Neubau, Hypothekenablösung und Notstandsbeihilfen. Alle Auskünfte: Halberstadt, Wegelebersstraße 56. Sprechzeit wochentags von 10 bis 12 Uhr.

* **Johannisbeeren im Haushalt.** Johannisbeergelee läßt sich auf verschiedene Weise herstellen. Bewährt hat sich diese Art: Man setze den roh ausgepreßten Saft aufs Feuer, tue auf je 1 Pfund Saft 1 Pfund feinen Zucker langsam unter stetem Rühren hinein. Sobald der Saft aufkocht, nehme man ihn vom Feuer, entferne nach etwa 30 Minuten die Haut, die sich gebildet hat und fülle dann den Saft in Gläser. Nach 48stündigem Stehen wird das Gelee mit Salizylpapier bedeckt und die Gläser verschlossen. Zu Johannisbeermus werden die abgestielten Beeren gewaschen und mit Zucker (250 g auf 500 g Beeren) aufs Feuer gestellt. Man läßt die Mischung kochen, bis sie Blasen wirft und in Tropfen vom Löffel fließt. Johannisbeerkompott erfordert völlig reife Beeren, die entstielt und gewaschen werden. Man lasse Zucker (250 g auf 1 Pfund Beeren) zu dickem, klarem Syrup kochen, schütte die Beeren hinein und lasse sie 5 Minuten aufkochen. Dann gieße man den Saft durch ein Sieb ab, koche ihn kurz ein und gieße ihn wieder kochend über die Beeren. Dieses Kompott kann in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.

* **Kollisionen mit Autos.** An der gefährlichen Straßenkreuzung Kühlingerstraße—Friedrichstraße beim „Weißen Roß“ erfolgte am Sonnabend ein Zusammenstoß von zwei Autos, der noch glimpflich ablief. Am Sonntag um die Mittagszeit ereignete sich am Fürstenhof ein Zusammenstoß von einem Motorradfahrer mit einem Auto. Das Motorrad fuhr mit solcher Gewalt gegen das Auto, daß alle Scheiben zertrümmert wurden. Die Insassen des Autos kamen mit dem Schrecken davon. Schwieriger sind die Verletzungen des Motorradfahrer und einer auf dem Sozius sitzenden Frau. Bei dem Zusammenprall wurde das Motorrad sehr stark beschädigt.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Vom Dienstag bis Donnerstag.

Lichtschauspielhaus. Ein lustiger Krieg zwischen Preußen und Bayern links der Isar — rechts der Spree. Der von Tausenden gelesene Roman „Der Stahltrust“ von Ernst Klein“.
Kammer-Lichtspiele. Bis auf weiteres geschlossen.

Marktfestspiele in Wernigerode

Eröffnungsvorstellung: „Falstaff in Windsor“.

Die Marktfestspiele in Wernigerode nahmen am Freitag mit der Komödie „Falstaff in Windsor“, einer freien Bearbeitung von Shakespeares „Die lustigen Weiber von Windsor“ durch Hans Rothe, ihren Anfang. Shakespeares Komödie hat eine völlig neue Fassung erhalten, ohne daß dadurch eine Aenderung des Ablaufs der Handlung eintritt. Das Ziel der Neufassung war, Sir John Falstaff mehr zu betonen und den Gegensatz der im Vordergrunde stehenden Personen zu verschärfen. Man kann ohne weiteres feststellen, daß Hans Roth dieses Ziel erreichte, und dabei im Sinne Shakespeares verfuhr. Natürlich ging es nicht ohne Streichung von Szenen ab. Wir kennen aus „Heinrich IV“ mit seinen humorvollen Kneipszenen den aus dem sozialen und seelischen Gleichgewicht geratenen, ewig durstigen Sir John Falstaff, der mit dem lebenslustigen Prinzen Heinz tolle Streiche beging. Wir hören ferner in „Heinrich VI“ von Sir John Falstolfe, der von Talbot als „feiger Ritter“ und „Feigling“ bezeichnet wird. Es ist aber ein aussichtsloser Versuch, bestimmte Beziehungen zwischen Personen der „Lustigen Weiber“ und der in den historischen Stücken aufzudecken, weil die Komödie keinem historischen Stück angegliedert werden kann. Falstaff sollte eben auf Wunsch der Königin Elisabeth als Verliebter in einem Stück vorkommen. Daß Shakespeare diesem Wunsche nachkam, hatte zur Folge, daß er die Ankündigung im Epilog zu „Heinrich IV“, Falstaff würde im nächsten Stücke noch einmal mit Heinrich V. in Frankreich auftreten, nicht in die Tat umsetzte. Schließlich wäre Falstaff neben dem Sieger von Azincourt doch etwas zu kurz gekommen. Deshalb sehen wir in den „Lustigen Weibern“ den Ritter Falstaff als einen regelrechten Tölpel, auf den das Sprichwort angewendet werden kann: „Alter schützt vor Torheit nicht!“ Auch bei Roth ist Falstaff ein Tölpel, von allen guten Geistern verlassen. Er kommt hier etwas derber als bei Shakespeare und ist mit einem witzigeren Wortschatz ausgerüstet, deckt sich sonst aber vollkommen mit dem Original bei Shakespeare. Stärker ist ferner Frau Hurtig als Kupplerin betont. Beibehalten sind die Sprachschnitzer des französischen Arztes Dr. Cajus, während der Walliser Hugh Evans als ein seriöser und friedenstiftender, aber nicht mehr radebrechender Pfarrer auftritt. Aus dem Diener des linkischen Abraham Schmächtig, Simpel, ist ein junger Mann namens Einfachheit geworden und die Familie Page hat nur die schöne Jungfer Anna als Tochter; ihr Bruder Wilhelm, ein Schüler, der bisher schon vielfach fortgelassen wurde, tritt überhaupt nicht in Erscheinung. Das sind einige von den kleinen Aenderungen, die sich alle nur zum Vorteil des Stückes auswirken.

Die Aufführung unter Rudolf Hartig vermittelte die Shakespeares Geist atmende Komödie in einer gediegenen Form. Es gab einige schwache Punkte und Darsteller, die aber von den Leistungen der Hauptdarsteller vollständig überschattet wurden. Da ist in erster Linie der Träger der Titelrolle, Karl Körner, wegen seiner äußerst ansprechenden Darstellung eines traditionellen Falstaffs zu nennen. Figur, Maske, Geste und Bewegung trafen das Richtige und der urwuchsige Humor, mit dem Karl Körner diese Figur erfüllte, erweckte Freude und ließ uns Falstaffs Pech ohne große Sorgen genießen. Eine ganz vorzügliche Leistung bot auch Karlheinz Roth als eifersüchtiger Herr Fluth, dessen Aktivität einen beruhigenden Gegensatz durch Albert Mautz' jovialen und gutmütigen Herrn Page fand. Nun seien erst einmal die drei Frauen genannt, die das Spiel so außerordentlich belebten: Gretl Schmitt (Frau Fluth), Edith Bonus (Frau Page) und Hanne Zschege (Frau Hurtig). Es waren drei verschiedene Temperamente und Charaktere, alle gut herausgearbeitet. Die Liebhaber der schönen Jungfer Anna-Vera Münchow hatte die Rollen des anmutigen englischen Mädchens — fanden durch Franz Röhn (prächtig als Dr. Cajus), Arno Aßmann (Schmächtig) und Herbert Wilk (Fenton) die entsprechende Verkörperung. Es blieben noch Karl Schliestedt in der wesentlich abgeänderten Rolle des Richters Schaal und Rudolf Hartig als einwandfrei sprechender Pfarrer Evans zu nennen.

Das Publikum nahm die Aufführung mit Beifall entgegen und harrte auch aus, als ein leiser Regen hierniederrieselte. W. K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612166619193006223-15/fragment/page=0006

Mitteldeutsche Rundschau.

Der Bau des Krockstein-Viadukts.

Blankenburg. Zur Hebung der eigenen und der Rentabilität der Harzer Industrie, die durch die Höhe der Frachtsätze der Flachlandkonkurrenz gegenüber im Nachteil ist, hat die Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn die Verlegung der Strecke Blankenburg-Rübeland in Angriff genommen. Im Verlauf dieser Strecke muß die Straße bei Rübeland in 30 Meter Höhe auf einer Strecke von 100 Meter überbrückt werden. Bei der Steigerung 1:17, die auf dieser Bahn zu überwinden ist, ist auf der jetzigen Linienführung die Niedrighaltung der Frachtsätze nicht möglich, da die Lokomotiven bergauf höchstens mit der Hälfte ihres Eigengewichts belastet werden dürfen und bei dem starken Gefälle auch bergab aus Sicherheitsgründen nicht mehr ziehen können. Die Ueberwindung des Höhenunterschiedes soll jetzt auf eine größere Strecke verteilt werden und schon im Dorf Rübeland beginnen. In Rübeland wird ein neuer Bahnhof angelegt, von dem aus die Steigung bis zu dem alten Bahnhof bereits 12 Meter betragen wird. Beim Bismarck-Tunnel führt die Strecke wieder durch einen Tunnel, um dann einen weiteren Viadukt zu überqueren. Bei Hüttenrode wird dann wieder die alte Strecke erreicht. Die 100 Meter lange Brücke bei Rübeland, an deren Erstellung etwa 150 Arbeiter beschäftigt werden, wird trotz der Höhe von 30 Meter über der Straßensohle ohne Gerüste mit Hilfe von Mastkränen errichtet und wird nach ihrer Vollendung die größte Brücke im Harz sein.

Der Grundwasserstand steigt.

Vienenburg. Der allgemeine Grundwasserstand hat sich inzwischen nicht unbeträchtlich gehoben. Selbst in Wiedelah, wo bisher schwerer Wassermangel fühlbar wurde, kann damit gerechnet werden, daß die versiegten Brunnen bald Wasser geben, da nur noch 1.20 m fehlen, bis die Brunnen Zufluß bekommen werden. Im Kalischacht ist das Wasser langsam nachgestiegen.

Dienstentlassung wegen unkorrekter Handlungen.

Braunschweig. Vor dem Zivilsenat des Oberlandesgerichts hatte sich Oberbaurat Pepper-Gandersheim, gegen den der Staatsanwalt der Vorinstanz Verhängung der Dienstentlassung beantragt, das Gericht aber nur auf Dienstverweis erkannt hatte, wegen verschiedener Unkorrektheiten im Dienst zu verantworten. Das Gericht schloß sich nach längerer Beratung dem Antrag des Generalstaatsanwalts an. Das Urteil lautete auf Dienstentlassung und auf Zubilligung von vier Fünfteln des zuletzt bezogenen Gehalts auf die Dauer von drei Jahren. Nach Ablauf dieser Frist sinken die Bezüge auf fünf Zehntel.

Tödlicher Unfall beim Heu-Einfahren.

Braunschweig. Beim Heufahren stürzte in Achim der 54jährige Gespannführer Franz Ohler vom Wagen und wurde von diesem über den Kopf gefahren, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Vom Blitz erschlagen.

Hasselfelde. In der Mittagsstunde ging hier ein schweres Gewitter nieder, das von mächtigen Donnerschlägen und Entladungen begleitet war. Das Unwetter hat auch leider ein Opfer gefordert. Die 71jährige Ehefrau Karoline Siegel, die mit ihrer verheirateten Tochter aufs Feld gegangen war, wurde vom Blitz erschlagen. Die Tochter kam mit dem Schrecken davon.

Beide Beine schwer verbrannt.

Hüttenrode (Harz). Der auf dem Ringofen-Boden bei den Harzkalkwerken beschäftigte Arbeiter Karl Ernst brach an einer schadhaften Stelle ein und verbrannte beide Beine schwer.

Zusammenstoß zwischen Kleinbahnzug und Heuwagen.

Calvörde. Bei dem Bahnübergang Velsdorferstraße auf der Kleinbahnstrecke Wegenstedt—Calvörde stieß der gegen 19 Uhr die Stelle passierende Kleinbahnzug mit einem beladenen Heuwagen mit Anhänger des Landwirts O. Müller zusammen. Der Kutscher hatte das Warnungssignal der Maschine überhört. Das Lokomotivpersonal konnte noch im letzten Augenblick stark bremsen und den Zusammenstoß dadurch erheblich abschwächen. Der Anhängerwagen wurde teilweise zertrümmert. Personen sind bei dem Unglück jedoch nicht verletzt.

Kohlenstaubbrand.

Magdeburg. In den Abendstunden des Sonnabend geriet in den Werksanlagen der Friedr. Krupp A.-G. ein Kohlenstaubhaufen in Brand. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand in kurzer Zeit beseitigen. Die Ursache der Entstehung ist unbekannt.

Nächtliches Großfeuer in Magdeburg.

Magdeburg. In den frühen Morgenstunden des Sonntag wurde die gesamte Magdeburger Feuerwehr nach dem städtischen Grundstück Olvenstedterstraße 6 gerufen. Beim Eintreffen der Löschzüge stand ein auf dem Grundstück sich befindlicher Lagerschuppen, der Firma Möbelhandlung Högo gehörig, in der Größe von etwa 20 mal 50 Meter in hellen Flammen. Unter tatkräftiger Unterstützung durch die Schutzpolizei, die der Feuerwehr bei der Bekämpfung des Riesenfeuers hilfreich zur Seite stand, wurde der Generalangriff gegen den zur Bekämpfung immerhin günstig gelegenen Brandherd von drei Seiten vorgetragen. Unter Vornahme von 14 Schlauchleitungen, die gewaltige Wassermengen in den Brandherd schleuderte, gelang es den Anstrengungen der Löschmannschaften, die Macht der Flammen zu brechen und den Brand zu lokalisieren. Außerordentlich gefährdet war ein Fachwerk-Wohnhaus, das in unmittelbarer Nähe, nur etwa zehn Meter vom Brandherd entfernt, auf dem Grundstück steht. Die Feuerwehr richtete, da an eine Rettung des Schuppens schon bei Eintreffen der Wehr nicht mehr gedacht werden konnte, ihr Hauptaugenmerk zunächst auf die Rettung der gefährdeten Bewohner. Die in den Brandherd geschleuderten Wassermengen haben das Möbellager außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen. Die in unmittelbarer Nähe des Brandherdes sich befindliche mechanische Kleidermerkstatt blieb vor Brandschaden bewahrt. Der Schuppen selbst ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Entstehungsursache konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Schweres Bauunglück. — Zwei Tote.

Magdeburg. Am Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr stürzten von einem Hause Landwehrstraße 1 angebrachten Gerüst der 62jähr. Klempner Oskar Fischer und der Klempnerlehrling Gerhard Detloff, beide aus Magdeburg, ab. Detloff war sofort tot. Fischer wurde mit schweren Verletzungen in das Altstädter Krankenhaus eingeliefert, starb jedoch bald nach der Einlieferung. Die polizeilichen Ermittelungen nach der Unfallursache ergaben, daß das Gerüst ordnungsmäßig aufgebaut war; jedoch hatte eines der sogenannten Stützbretter, das ³/₄ Zoll stark, 3 m lang und 28 cm breit ist, in der Mitte zwei durchgehende Astbildungen. Dieses Brett brach, während die beiden Klempner auf ihm stehend arbeiteten, plötzlich in der Mitte durch und führte so den Unfall herbei.

200 Morgen Wald durch Brand vernichtet.

Altengrabow. Wahrscheinlich infolge Unachtsamkeit entstand in den Mittagsstunden des Freitag im Altengrabower Forstrevier in der Nähe von Dretzen ein Waldbrand, der sich infolge er großen Trockenheit und Hitze rasch ausbreitete und in kurzer Zeit annähernd 200 Morgen alten Kiefernbestandes vernichtete. Den Feuerwehren der ganzen Umgebung in Gemeinschaft mit Reichswehr, die hier zu Uebungen hergezogen war, gelang es, gegen 3 Uhr nachmittags den Brand abzudämmen.

Schwere Zuchthausstrafe für einen Wüstling.

Stendal. Rasche Sühne fand vor dem hiesigen Schöffengericht eine Tat, die am 7. ds. Mts. begangen wurde. Der wohnungslose Arbeiter Walter Joensson, ein mehrfach — auch mit Zuchthaus wegen Sittlichkeitsverbrechens — vorbestrafter Mensch, überfiel in der Nähe von Charlottenhof ein 12jähriges Schulmädchen aus Langensalzwedel und verging sich in gemeiner Weise an dem Kind. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Das Urteil im Leunaprozeß.

Halle. Im Leunaprozeß wurde am Sonnabendvormittag vor dem Erweiterten Schöffengericht nach 17wöchiger Hauptverhandlung das Urteil gesprochen: Wegen fortgesetzten Betruges bzw. Beihilfe und Bestechung erhielt der Leipziger Malermeister Schönfeld 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 300 000 Mark Geldstrafe, seine Buchhalterin, Frau Kretschmer, 3 Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, der frühere Leiter des Rechnungsbüros des Leunawerkes, Hechtenberg, ein Jahr neun Monate Gefängnis und 104 500 Mark Geldstrafe, der frühere Betriebsführer Schlevoigt ein Jahr 6 Monate Gefängnis und 5300 Mark Geldstrafe, der Abteilungsleiter Stocks ein Jahr Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Stuhlfaut ein Jahr Gefängnis, Liebelt ein Jahr Gefängnis, Weber 6000 Mark Geldstrafe bei fünfjähriger Bewährungsfrist. Der Techniker Ungelenk wurde freigesprochen, der Dekorationsmaler Wadke erhielt 300 Mark Geldstrafe. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Die Tatbestände reichen bis in die Zeit der Erbauung des Leunawerkes während des Krieges zurück. Die Angeklagten haben das Leunawerk von 1917 bis 1924 durch Betrügereien um eine Million Goldmark geschädigt.

Beim Baden ertrunken.

Düben (Mulde). Die Mulde forderte gestern wiederum 2 Opfer. In kurzen Zeitabständen ertranken die 17 Jahre alte Tochter des Gerbermeisters Schulz und der 10 Jahre alte Sohn des Arbeiters Kersten. Beide Leichen konnten geborgen werden. Beim Abtransport der Leiche des Fräulein Schulze nach der Leichenhalle ging am Wagen eine Leiste los, sodaß der die Leiche begleitende Totengräber Belaschke vom Wagen stürzte und schwer verletzt wurde.

Die Viktoria auf der Siegessäule 83 Jahre alt.

Frau Margarete Otten, geb. Drake,

das Urbild der Viktoria auf der Berliner Siegessäule, feierte ihren 83. Geburtstag. Frau Otten hatte vor 60 Jahren ihrem Vater, dem Bildhauer Drake, Modell gestanden und kann nun heute noch täglich beim Spaziergang durch den Tiergarten sich selbst als junges Mädchen sehen.

Aus Osterwieck.

ow. **Die Elternbeiratswahlen** endeten gestern mit einem großen Erfolge der Sozialdemokratie. Von 502 abgegebenen Stimmen erhielt die sozialdemokratische Liste 1 „Schulaufbau" 225 Stimmen und 7 Vertreter, die kommunistische Liste „Proletarischer Schulkampf" 43 Stimmen und 1 Vertreter. Die sog. christl. unpolitische Liste erhielt 134 Stimmen und 4 Vertreter. Insgesamt haben sich 53 Prozent der Wahlberechtigten an der Wahl beteiligt.

Kreis Halberstadt.

Derenburg, 22. Juni. Parteiversammlung. Am letzten Sonnabend fand im Bürgergarten unsere Monatsversammlung statt, in welcher nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. der Genosse Schütte über die Wohlfahrtsfürsorge sprach. Ein Thema, das heute sehr aktuell ist und so war es auch verständlich, daß eine sehr rege Debatte einsetzte. Durch Frage und Antwort wurden sehr viele Unklarheiten beseitigt. Zum Schluß wurden noch Agitationsfragen behandelt, wobei besonders der Wille zum Ausdruck kam, unseren Ortsverein noch stärker zu gestalten.

Kreis Oschersleben.

Gröningen, 21. Juni. In der Nacht zum Freitag wurde im Schützenhause eingebrochen. Die Uebeltäter schlugen eine Fensterscheibe ein und verschafften sich dann durch die Fenster Eintritt in die Räume. Hier wühlten sie alles durcheinander, zerbrachen die Bierleitungen. Das große Bild der Schützenkönige haben sie abgehängt und vor die Eingangstür gestellt. Außerdem haben die Eindringlinge noch 6 Flaschen Selterwasser getrunken.

— **Verkehrsunfall.** Durch ein unvorschriftsmäßig fahrendes Auto ereignete sich am Freitag gegen abend ein Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer wollte von der Marktstraße in die Grabenstraße einbiegen. Da ein auf der Grabenstraße fahrendes Personenauto zu weit links fuhr, konnte der Motorradfahrer die Kurve nicht mehr herausholen und fuhr gegen die Haustür des Stellmachermeisters

Lokomotiven einst und jetzt.

Eine seltsame Wettfahrt vor hundert Jahren.

Die große Lokomotiv-Wettfahrt, die vor ungefähr hundert Jahren von der neu gegründeten Liverpool-Manchester Eisenbahngesellschaft ausgeschrieben war, gilt heute allgemein als das eigentliche Geburtsdatum der Eisenbahn. Dieses Geburtsdatum bestünde zu Unrecht, wollte man etwa annehmen, es seien bei dieser Konkurrenz zum ersten Male brauchbare Lokomotiven über den eisernen Schienenweg dahingebraust, denn tatsächlich ist die erste Lokomotive von Richard Trevithik bereits im Februar 1804, also 25 Jahre früher, als Grubenbahn einer Zeche in Wales in Betrieb genommen worden. Sie zog mit einer Geschwindigkeit von 7 km in der Stunde 20 mit Kohlen beladene Wagen.

Selbst eine Stephensonsche Eisenbahn bestand ja bereits seit 1825. Doch dies alles sind mehr die Vorstadien des modernen Eisenbahnverkehrs, der tatsächlich erst nach Inbetriebnahme der Eisenbahn Liverpool—Manchester seine Weltverbreitung bekam. Insofern also gilt der Augenblick, in dem die neue Eisenbahngesellschaft sich auf Grund der Wettkampfergebnisse in Rainhill zur Inbetriebnahme der neuen Linie mit Lokomotiven vom Typ der siegreichen Stephensonschen „Rakete", entschloß, als der Augenblick der Geburt des Eisenbahnverkehrs.

Als ein ganz großes Ereignis wurde diese Wettfahrt denn auch in der Oeffentlichkeit angesehen, und dementsprechend war der Menschenandrang unter damaligen Verhältnissen ungeheuer. Aus den beiden Riesenstädten Liverpool und Manchester und den naheliegenden Ortschaften waren die Leute zusammengeströmt nach Rainhill, einem Dorf nahe Liverpool.

Das Ausschreiben setzte einen Preis von 500 Pfund (Zehntausend Mark) für den Konstrukteur der besten Lokomotive aus. Bedingung war 1.. daß die Maschine ihren Rauchabzug so viel wie möglich verbrenne (also die rentabelste Feuerung entfalte), 2. daß eine 6000 kg schwere Maschine im Stande sein muß, Tag und Nacht ein Gewicht von 20 000 kg mit einer Schnelligkeit von 16 Kilometern zu ziehen; 3. der Dampfdruck muß 3½ Atmosphären betragen; 4 es müssen zwei Ableitungsklappen vorhanden sein, und eine davon der Sicherheit halber in Reichweite des Maschinisten; 5. Maschine und Kessel müssen auf vier oder auf sechs Rädern ruhen; 6. der Dampfdruck muß mit Hilfe eines Druckmanometers angezeigt werden; 7. die Maschine darf nicht mehr als 550 Pfund (12 000 Mark) kosten.

Die Bedingungen waren auch für damalige Zeit nicht gerade glänzend. Immerhin fanden sich für den ersten Tag der Wettfahrt, den 7. Oktober 1829, vier Konstrukteure mit ihren Maschinen ein, deren Namen allein schon auf die großen Hoffnungen hinweisen, die ihre Erbauer damit verknüpften. Favoritin war die von Braithwaite und Ericsson vorgeführte „Novelty", (Neuheit), danach Stephensons „Racket" (Rakete), ferner die von Timothy Blackworth, einem früheren Werkmeister Stephensons, erbaute „Sanspareil" (ohnegleichen), endlich Burstalls „Perseverance" (Beharrlichkeit).

Die Stromlinien-Lokomotive.

Dieser neue Typ wurde vor kurzem in England zwischen London und Edinburg in Dienst gestellt.

Gleich im Anfang wurde deutlich, daß es der „Perseverance" an „Durchsetzungsvermögen" gebrach. Ohnegleichen war auch die Leistung der „Sanspareil" nicht. Auch sie fiel bald beschädigt ab. Nur die „Rakete" von Stephenson und die „Novelty" blieben in Fahrt. Mit einer Geschwindigkeit von 28 englischen Meilen brauste die letztere plötzlich dahin, so daß es einen Augenblick lang wirklich schien, als würde sie den Preis davontragen. Wäre sie nicht einem Maschinendefekt zum Opfer gefallen, so hätte sie dennoch hinter der größeren Geschwindigkeit von 30 englischen Meilen, die Stephensons Rakete erzielte, zurückbleiben müssen. Die Passagiere, die sich ihr anvertraut hatten, erzählten nachher, daß sie wirklich nicht anders geglaubt hätten, als daß sie mit der Rakete „durch die Luft flögen". Stephensons Rakete hatte im Gegensatz zu seiner ersten im Jahre 1814 konstruierten Lokomotive bereits das Problem des direkten Kolbenanhubs auf den Radzenter gelöst. Auch wirkte das große vordere Triebrad zugleich schon als Schwungrad. Erst die unaufhörliche Verbesserung des Schienenweges und die dadurch ermöglichte Konstruktion immer schwererer Maschinen hat nach und nach die Leistungsfähigkeit der Stephensonschen Lokomotiven so weit gefördert, daß er schon bald darauf eine dreiachsige Lokomotive im Gewicht von 11 000 Kilogramm, die eine Zugkraft von über 200 000 kg besaß aus der Fabrik abschicken konnte. So groß auch das Gelächter und die Spottlust der zu den Wettfahrten von Rainhill geströmten über das Versagen der „Perseverance" und der „Sanspareil" war, so groß dagegen das Staunen und die Begeisterung über die „Rakete". Ein Jahrzehnt später waren überall in den europäischen Kulturstaaten und in den Vereinigten Staaten von Amerika Eisenbahnstrecken in Betrieb oder zumindestens im Bau.

Mit der Entwicklung der Technik hat naturgemäß auch der Lokomotivenbau große Aenderungen erfahren. Während ein Land, wie die Schweiz, durch besondere Verhältnisse begünstigt, das Eisenbahnnetz vollkommen elektrifiziert, benützt man sich in Deutschland noch um die Weiterentwicklung der Dampflokomotiven. Zwei Probleme stehen da im Vordergrund: die rationelle Antriebserzeugung und eine möglichst hohe Auswertung der Antriebskraft durch verbesserte Uebertragung. Die Ergebnisse des Studiums dieser beiden Fragen sind die Heißdampflokomotive und die Turbinenlokomotive. Beide Systeme sind bereits mit Erfolg erprobt worden.

In England ging man noch einen Schritt weiter und bildete die äußere Form der Lokomotiven, nach den Erfahrungen, die man im Automobil-, Flugzeug- und Schiffsbau gewonnen hat, um. Die Tropfenform dieser Lokomotivenart trägt zur Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit erheblich bei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0007

Kamla, die am Schloß und an den Hespen nachgab und aufsprang. Die Tür ist defekt und muß erneuert werden. Sonst ist jedoch alles noch gut abgegangen.

Aus Thale.

t. **Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Morgen Dienstag nachmittag 5½ Uhr in der „Grünen Tanne" Mitgliederversammlung. Stellungnahme zu den Akkordabzügen auf dem alten Hüttenwerk.

Aus Quedlinburg.

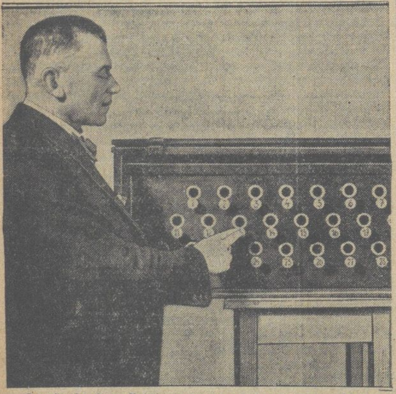
q. **Uthmanngedenkfeier.** Eine Feierstunde ganz besonderer Art bot am Freitag abend der Volkschor seinen in großer Zahl erschienenen Gästen. Die Gedenkfeier an den vor zehn Jahren verstorbenen Arbeiterkomponisten Gustav Adolf Uthmann. In einer kurzen Biographie schilderte Walter Kopf das Leben und Wirken dieses größten der deutschen Arbeiterkomponisten. Nicht nur die Gesangsstücke, sondern auch die Orchesterwerke, waren ganz auf dieses Gedenken eingestellt. Der gemischte Chor sowie der Männerchor gaben ihr bestes, um den Gästen die Bedeutung Uthmanns so recht vor Augen zu führen. Einen ganz besonderen Genuß bot das Konzertorchester unter Kapellmeister Waldo Zimmers straffer Leitung. Die Robespierre-Ouvertüre sowie die F-Dur-Romanze von Beethoven, die vom Konzertmeister Sammer aus dem Kopf gespielt wurde, ließen erkennen, daß wir erstklassige Musik zu hören bekamen. Es ist geplant, am Freitag, den 4. Juli, abends 8 Uhr, ein großes Konzert der gesamten Kapelle Zimmer im Garten des Gewerkschaftshauses zu veranstalten. Es sei jetzt schon empfehlend darauf hingewiesen. Alles nähere folgt noch.

q. **Vor dem Arbeitsgericht** klagte ein Fleischergeselle gegen seinen Meister auf Ausstellung einer Arbeitsbescheinigung. Der Meister hatte ihn wegen Streitigkeiten fristlos entlassen und auf seine Arbeitsbescheinigung den Vermerk gemacht „auf eigenen Wunsch entlassen". Dem Fleischergesellen wurde darauf die Unterstützung in der Arbeitslosenversicherung auf vier Wochen gesperrt. Da sich der Meister gütlich nicht bereit erklärte, eine andere Bescheinigung auszustellen, fiel auch das Urteil zu seinen Ungunsten aus. Der Fleischermeister muß eine andere Bescheinigung ausstellen und trägt die Kosten des Verfahrens.

Kreis Quedlinburg.

Neinstedt, 22. Juni. Die Versammlung der S. P. D., welche am Sonnabend in der Felsenschänke stattfand, war gut besucht. Genosse Albert Müller gab den Bericht von der letzten Gemeindevertretersitzung. Zu den einzelnen Punkten fand eine rege Aussprache statt. Dann beschäftigte sich die Versammlung mit den Elternbeiratswahlen. Die Versammlung war mit der Liste, welche von dem erweiterten Vorstand aufgestellt war, einverstanden. Genossin Steinecke, welche bisher Unterkassiererin war, legte ihr Amt nieder. Begründung war, daß die Beiträge jetzt bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen sehr schwer einzukassieren sind. Nach einer lebhaften Aussprache erklärten sich die Funktionäre bereit, die Kassierung straßenweise zu übernehmen. Die Genossen Steinecke und Jordan sprachen über die Verhältnisse auf dem Eisenhüttenwerk Thale betreffs Lohnabbau und Entlassungen. Am Schluß der Versammlung wurde über die Schule gesprochen. — Vorsicht beim Eisessen. Im Laufe dieser Woche erkrankte die 10jährige Tochter des Anwohners der Krameringstraße, St. Die Krankheit war sehr bedenklich. Eltern warnt eure Kinder vor hastigem Essen von Speiseeis. — Elternbeiratswahl. Bei der am Sonntag stattgefundenen Elternbeiratswohl wurden von 302 Wahlberechtigten 148 Stimmen abgegeben. Die christlich-unpolitische Liste er hielt 87 Stimmen, die Liste der SPD. 60 Stimmen. 1 Stimme war ungültig. Der Elternbeirat setzt sich wie folgt zusammen: Kahmann, Haß, Frau Lindau (bürgerl.), von unseren Genossen: Wilhelm Steinecke und Willi Kunert.

Die erste Wahlmaschine.



Der Konstrukteur Reinhard Schurz mit seiner Wahlmaschine.

Der Konstrukteur Reinhard Schurz hat einen Apparat erfunden, der die Abgabe von angekreuzten Stimmzetteln überflüssig machen soll. Jede Partei erhält eine Nummer, die einem Knopf des Apparates entspricht. Der Wähler hat lediglich auf den Knopf der gewünschten Partei zu drücken, worauf seine Stimme automatisch registriert wird. Besonders die Feststellung des Wahlergebnisses ist damit sehr vereinfacht.

Was mancher nicht weiß.

Die Spielkarten wurden schon 1120 v. Chr. in China benutzt.

*

Das Wasser des Toten Meeres hat eine grünliche Farbe und einen ekelhaften Geschmack. Nach einem Bade im Toten Meer hat man ein Jucken auf der Haut und ein Gefühl, als ob Fett darauf wäre. Das Wasser hat eine solche Tragkraft, daß auch Nichtschwimmer auf der Oberfläche bleiben.

*

Die Stadt Damaskus heißt bei den Geographen Arabiens des „Muttermal auf der Wange der Welt"; „das Gefieder der Paradiespfauen", „Halsband der Schönheit". Nach der Sage wurde hier aus rötlicher Erde Adam gebildet.

*

Die Sprache der Eingeborenen von Madagaskar ist dadurch merkwürdig, daß sie keine Mehrzahl kennt. Dennoch ist sie ganz gut ausgebildet, hat sie doch — im Gegensatz zu der Sprache anderer wilden Völkerschaften —, ein vollständiges Zahlensystem bis zu einer Million. Schwierig ist ihre Erlernung dadurch, daß eine Generation ohne weiteres Worte verwirft, die bei der vorherigen Genration allgemein üblich waren. Trägt zum Beispiel ein Häuptling einen Namen, der früher für ein Tier oder einen Gegenstand benutzt wurde, so dürfen Tier und Gegenstand fernerhin nicht mehr mit diesem Namen genannt werden.

*

Die Ameisen sind viel langlebiger, als man gewöhnlich annimmt. Der berühmte englische Naturforscher John Lubbock, behauptet, zwei weibliche Ameisen schon 15 Jahre am Leben erhalten zu haben und ist der Meinung, daß die Ameisen die langlebigsten aller Insekten sind.

*

Die Oberfläche der Erde umfaßt 509 950 714 qkm, und die ganze Erde nimmt einen Raum von 1 082 841 315 400 Kubikkilometer ein, eine Zahl, die in Worten ausgedrückt sich folgendermaßen darstellt: ein Billion, zweiundachtzig Milliarden. 841 Millionen, dreihundertfünfzehntausend und vierhundert.

*

Eine Schnecke bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 0,0015 Metern in der Sekunde. Ein spazierengehender Mensch geht ebenso schnell, wie eine Fliege fliegt, und beide legen eine durchschnittliche Weglänge von 1,2 Metern in der Sekunde zurück, während ein Schnellzug 25 Meter in der Sekunde fährt.

Sport.

Hertha B.S.C., deutscher Fußballmeister. Vor über 40 000 Zuschauern wurde am Sonntag im Düsseldorfer Rheinstadion die deutsche Fußballmeisterschaft 1929—30 entschieden. Der Berliner Meister Hertha B.S.C., der zum fünften Male hintereinander im Endspiel um die Meisterschaft stand, schlug nach schwerem Ringen den norddeutschen Meister, Holstein-Kiel, mit 5:4 (3:3).

Werkmeistertagung in Breslau.

Der Deutsche Werkmeisterverband hielt dieser Tage in Breslau seinen Verbandstag ab. Der Verband konnte, wie aus dem Geschäftsbericht des Verbandsvorsitzenden Buschmann hervorging, in den letzten zwei Jahren seinen Mitgliederbestand von 130 000 Köpfen aufrechterhalten, was angesichts der großen Arbeitslosigkeit als Erfolg gebucht werden kann. Die deutsche Wirtschaft, betonte Buschmann, umfasse

220 000 Werkmeister.

Der Verband müsse also noch rd. 90 000 gewinnen. Im Durchschnitt würden monatlich 600 Neuaufnahmen getätigt. Der Rechtsschutz des Verbandes habe den Mitgliedern 1928 insgesamt Beträge von 1,2 Millionen und 1929 rund 1,25 Millionen erstritten. Erfolgreich sei auch die Tarifarbeit des Verbandes gewesen. In den letzten zwei Jahren seien rund 18 neue Abschlüsse vorgenommen worden; sie hätten eine Gehaltserhöhung von 5—6 Prozent gebracht. Der Realwert des Friedensgehaltes sei allerdings noch immer nicht erreicht. Umso bedenklicher seien die Versuche der Unternehmer, unter Androhung von Stillegungen einen Gehalts- und Lohnabbau zu erzwingen.

Buschmann streifte auch die sozialpolitischen Probleme. Er kritisierte die

Leistungen der Angestelltenversicherung,

die trotz gewaltiger Reserven, viel zu gering seien. Die durchschnittliche Rente betrage heute monatlich 63 Mark. Das Vermögen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte habe Ende 1929 1,3 Milliarden betragen. „Wir verlangen vom Reichstag", erklärte Buschmann, „daß er die längst fällige Erhöhung des Steigerungssatzes vornimmt, wobei wir an unserer alten Forderung auf Erhöhung dieses Satzes auf 20 Prozent festhalten." Ein trauriges Kapitel nannte Buschmann die Haltung des Reichsversicherungsamtes in der Frage der Angestellteneigenschaft der Werkmeister. Diese Behörde unterstütze die Unternehmer in ihrem Versuch, möglichst viele Werkmeister in das Arbeiterverhältnis zurückzuversetzen.

Den Kassenbericht

erstattete der Verbandskassierer Gustav Schnöring. Die Gesamteinnahmen des Verbandes 1928 betrugen 6 334 433 Mark. Unterstützungen wurden gezahlt 2 515 465 Mark. Im Jahre 1929 betrugen die Gesamteinnahmen 6 637 127 Mark. Unterstützungen wurden gezahlt 2 864 755 Mark. Das Vermögen des Verbandes betrug Ende 1929 5 324 575 Mark — auf den Kopf der Mitglieder 41 Mark. Aus der Inflation hatte der Verband seinerzeit nur 200 000 Mark errettet.

Reichstagsabgeordneter Heinig,

Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung des Verbandes, beleuchtete die Unzulänglichkeit der Regierungskunst des Kabinetts Brüning. Ihr Generalrezept bestehe in Preisermäßigung durch Lohnsenkung. Die Auswirkung der Lohnkürzung auf den Preis werde Monate dauern oder überhaupt ausbleiben, während die Löhne und Gehälter schon seit Jahren dauernd abgebaut worden seien. Darüber sage leider keine Statistik etwas, weil sie nur den Tariflohn kenne. Beim Arbeitnehmereinkommen mache aber nicht die tariflich geregelte Zulage im Verhältnis zum Tariflohn einen immer größeren Teil aus. Die Verhandlungen, die zwischen Unternehmern und Gewerkschaften über die Lohn- und Preisfrage geführt worden seien, bedeuten nichts anderes als den Versuch einer politischen Entlastungsoffensive für die Regierung Brüning. Dafür seien aber die Gewerkschaften nicht da. Schwere Kämpfe stünden bevor, in denen der Werkmeister zusammen mit der übrigen Arbeitnehmerschaft eine kräftige Widerstandsfront formieren müsse

Ueber

„Neue soziale und wirtschaftliche Probleme der Werkmeister"

sprach der Verbandsvorsitzende Buschmann. Er wies darauf hin, daß durch die Rationalisierung der Denkprozeß, der das vorbereitende Stadium der Arbeit ausmache, vom eigentlichen Arbeitsprozeß räumlich und personell getrennt worden sei. Der Denkprozeß bedürfe aber ebenfalls des Praktikers. Der Werkmeister habe deshalb seinen Platz auch im Arbeitsbüro und nicht nur in der Werkstatt. Um sich im Arbeitsbüro behaupten zu können, müsse der Werkmeister sich fachlich schulen. Buschmann schilderte im Anschluß an diesen Gedankengang eingehend das Werkmeisterbildungsproblem, Ueberarbeit, Sonntagsarbeit und verschieden die Werkmeister berührende Fragen des Arbeitsschutzgesetzes.

Das auf der Tagung angenommene

Soziale Programm des Verbandes

wurde von Müller vom Verbandsvorstand und von den Abteilungsleitern Kroll, Geißelbrecht, Rosemann und Dr. Croner begründet. Dabei ging Croner auf das Arbeitslosenproblem näher ein. Die Wurzel des Uebels sieht er in dem Zusammentreffen zwischen Rationalisierung und Monopolkapitalismus. Rationalisierung habe es auch früher schon im Kapitalismus gegeben, sie sei aber stets mit einer Preissenkung verbunden gewesen, die heute der Monopolkapitalismus verhindere. Die heutige Wirtschaft sei bereits zum Feind aller Arbeitenden geworden.

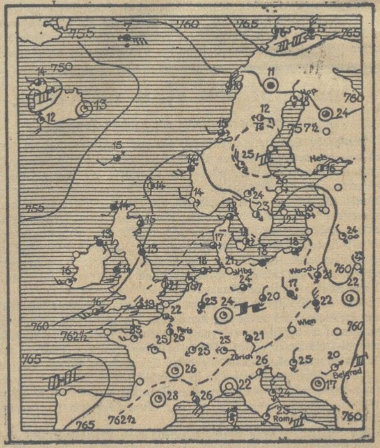
Die sozialen und wirtschaftspolitischen Ausführungen fanden ihren Niederschlag in fünf einstimmig angenommenen Entschließungen zur Angestelltenversicherung, zur neuen Stellung des Werkmeisters im Arbeitsprozeß, zur Arbeitslosenversicherung und Wirtschaftslage, sowie zum Arbeitsschutzgesetz.

Der Verband erhielt durch einen besonderen Beschluß der Tagung eine Neueinteilung, die sich den Grenzen der Landesarbeitsämter anpassen wird. Der Verbandsbeitrag wurde von 4,50 auf 5,00 Mark erhöht. Von der Erhöhung sollen eine Mark zum Ausbau der Invalidenunterstützung und 50 Pfennig zur Verbesserung der übrigen gewerkschaftlichen Unterstützungen Verwendung finden. Die bisherige Invalidenunterstützung wurde erhöht. Am 1. Januar des kommenden Jahres erhalten die invaliden Mitglieder je nach der Zahl der geleisteten Regelbeiträge pro Jahr, 120, 150 und 180 Mark. Ab 1. Januar 1936 wird der höchste Satz der Invalidenunterstützung auf 360 Mark pro Jahr erhöht. — Der bisherige Verbandsvorsitzende Buschmann wurde einstimmig wiedergewählt.

Veranstaltungen.

Links der Isar — rechts der Spree! Die alten Gegensätze: die Bayern und die Preußen — Norden und Süden — bilden das Grundmotiv des neuen Emelka-Films: „Links der Isar — rechts der Spree", der ab morgen im Lichtschauspielhaus zur Aufführung gelangt. Alle die oft belachten, oft einander vorgeworfenen typischen Eigenschaften des Süddeutschen und des „kessen Berliners" leben übermütig in dieser Posse auf. Es ist bezeichnend für den tieferen Sinn für Humor des Süddeutschen, daß gerade in diesem, in dem Münchener Atelier der Emelka gedrehten Film der Bayer mit einer fast schonungslosen Satyre gezeichnet wird. Um wirklich einen Beitrag zum Ausgleich zwischen Nord und Süd zu geben, hat sich hier der Münchener in einer derben Weise verspottet, die nur da möglich ist, wo neben dem Sinn für Humor, ein klares Urteil über die positiven menschlichen Eigenschaften des Verspotteten herrscht. Natürlich ist das „Berliner Schandmaul" auch nicht zu kurz gekommen. Und am wenigsten zu kurz gekommen ist in diesem lustigen Streit zwischen Nord und Süd die reizende Liebesgeschichte eines jungen Paares, in dem sich die überwundenen Gegensätze die Hände reichen.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis 24. Juni abends.

Ueber Deutschland hat sich ein abgeschlossenes Hochdruckgebiet ausgebildet, in dessen Bereich die Luftmassen auseinanderfließen. Deshalb ist hier die Bewölkung nicht sehr groß. Am Sonnabend wurden in Magdeburg 25 Grad erreicht. Am Sonntagmorgen werden im Flachlande bereits 20 Grad beobachtet; der Brocken hat bei leichtem Westwind 15 Grad Wärme. Von Frankreich kommt noch etwas feuchtere Luft heran, so daß es sehr schwül bleibt. Die Gewitterneigung nimmt wieder zu.

Aussichten: Am Montag warm und schwül, schwache Luftbewegung, wolkig, Gewitterneigung. Am Dienstag von Westen herankommende Abkühlung mit Gewittern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121666191930062315/fragment/page=0008

Unterhaltung und Wissen

Okkultes Erlebnis.

Dies Erlebnis hatte ich auf einer nächtlichen D-Zugfahrt. In meinem Abteil saßen eine junge Dame und ein Herr in mittleren Jahren. Dieser Herr war gut gekleidet, sah gepflegt aus und war nach meiner Schätzung ein Kaufmann in besseren Verhältnissen. Sein Lederkoffer wies Etiketten gutbürgerlicher Hotels auf.

Der Herr stieg abends um 9 Uhr in X. in das Abteil, plazierte sich sehr umständlich und gewissenhaft, holte ein Reisekissen, Zeitungen und ein Buch aus einem Koffer, wickelte ein belegtes Brötchen aus und verzehrte es sorgsam und mit viel Geduld. Aus einer Frage, die er an den die Fahrkarten kontrollierenden Schaffner richtete, entnahm ich, daß er nach B., also noch elf Stunden lang, fahren wollte.

Wir lasen alle — der Herr in seinen Zeitungen, die Dame in einem kleinen Leberbande, ist in einer Broschüre. Es fiel kein Wort. Ab und zu zündete sich jemand eine Zigarette an; das waren die einzigen Geräusche außer dem gleichmäßigen Stoßen und Wiegen des Wagens. Auf dem Gange sprachen die Leute nicht mehr; selten ging einer vorbei. Alle hatten sich in ihre Abteile zurückgezogen, um — in die Ecken gedrückt, die Wangen am Mantel — einige Stunden Schlaf zu erhaschen.

Mein Gegenüber, der Herr aus X., hatte seine Zeitung beiseite gelegt und starrte müde vor sich hin. Er hätte vielleicht gern geschlafen. Die Dame legte ihr Buch weg, sah mich an, der auch nicht mehr las, fragte, ob sie das Licht verdunkeln dürfte. Wir stimmten zu, zogen die dunkelblauen Schutzgardinen über die Deckenlampen und die Vorhänge zu; dann saßen wir im behaglichen Halbdunkel.

Ich konnte nicht einschlafen. Die Stunden verstrichen nur langsam. Ich sah oft auf die Uhr. Gegen 1 Uhr nachts merkte ich, daß der fremde Herr nicht nur schlief, sondern munterer und aufgeweckter zu sein schien als zuvor. Er schnaufte, um nicht zu sagen: keuchte, leise vor sich hin, griff sich in den Kragen, der ihm zu eng geworden schien, knöpfte einige Westenknöpfe auf, rutschte auf seinem Platze hin und her, stellte sodann das kleine Klappfensterchen auf, damit ein leichter Luftzug hereinströmen konnte, und gebärdete sich aufgeregt, aber immerhin noch ziemlich diskret, als hätte er Grund, uns Mitfahrern seine Stimmung zu verheimlichen. Ich glaubte anfangs, er fühlte sich nicht wohl und wollte ihn fragen, ob man ihm helfen könnte; da stand er auf und ging auf den Gang hinaus. Ich konnte ihn durch einen Spalt der beim Türöffnen verruschten Gardine beobachten. Er lief mit großen, schnellen Schritten den Gang auf und ab, viele, viele Male, rauchte dazu Zigaretten, brannte sich eine nach der anderen an, unaufhörlich. Das Gebahren paßte gar nicht zu seiner Erscheinung und seinem fast weltmännischen Gebaren, das er beim Einsteigen an den Tag gelegt hatte. Er sah sehr schlecht aus. Die Falten in seinem Gesicht hatten sich vertieft. Backen, Kinn und Oberlippe sahen plötzlich schwammig, aufgedunsen und fettig aus. Die Augen, die vielleicht dunkelbraun sein mochten, glühten klein und in tiefer Schwärze. Seine Nasenflügel blähten sich bei jedem Atemzuge stark auf — der Mann war leidend oder . . . hatte furchtbare Angst. Vielleicht war er nicht gesund, herzleidend, magenkrank — überlegte ich — und irgendein Gedanke an gestern oder morgen, etwas Geschäftlichen oder Privates mochte ihn erregt haben, sodaß sein Leiden sich im Augenblick verschlimmert hatte. Aber das konnte doch nicht sein; ein so vernünftiger Mann raucht nicht in diesem Tempo mit dieser Heftigkeit Zigaretten, wenn er magen- oder herzkrank ist. Diese Art Menschen ist sorgsamer im Umgang mit allem Körperlichen ihres Selbst — das war keiner von den wilden, verwegenen Draufgängern, keine maßlose Natur.

Merkwürdigerweise verlog meine Schlaflosigkeit immer mehr. Ich fühlte ganz klar: ich war sehr wach. Und dieser Mann regte mich auf. Nicht, daß er mich nervös machte, wie ein Mensch, der immer das Gleiche sagt und damit unsere Nerven reizt; nein, ich hatte das Gefühl, als ginge in dem Manne etwas vor, was auch mich, die Dame, ja, schließlich alle Fahrgäste des Wagens angehen könnte. Ich dachte nicht an ein Attentat, nicht an einen Wahnsinnsausbruch, überhaupt nicht an etwas Bestimmtes.

Um halb 2 Uhr kam er wieder ins Abteil, ohne Zigarette, ließ sich schwer auf seinen Platz fallen, streckte die Beine seitwärts von sich, blickte in die Luft nach der Decke. Seine breiten, nicht eben mageren Hände waren unaufhörlich in Bewegung. Er rieb sie aneinander, und das sah aus, als wüsche er sie mit Luft. Er erschien mir ganz bleich, und, obwohl es nicht warm im Abteil war, lag über seiner Stirn eine matte Feuchtigkeit. Der Zug raste die glatte Strecke entlang. Keine Weiche, über die es wie sonst polterte und natterte, keine Kurve, in denen sich die Wagen leise neigten; nur in den kleinen Bahnhöfen, die wir durchrasten, klang es sausend und hohl von den Wänden der Stationsgebäude und Bahnsteige. Wir rasten, rasten. Passionierte Reisende wie ich haben in solchen Augenblicken das herrliche, verzaubernde Gefühl, der Zeit vorauszueilen, alles Erbärmliche, Kleine, Niedrige, Dumme hinter sich zu lassen und plötzlich frei zu werden, frei, heiter und beschwingt. Ich glaube: in einem Weltenraumschiff nach dem Monde geschossen zu werden, kann nicht anders gefühlt werden. Aber sonderbar, je mehr die Schnelligkeit unseres Expreßzuges zunahm, umso mehr fiel der Mann in sichtbarer Angst und Furcht zusammen. Sein Gesicht quoll auf; es war nicht mehr das wohl an sich gerundete, aber dennoch energische und selbstbewußte Gesicht des guten Bürgers, sondern nur noch glänzende, aufgeschwemmte, fast unangenehme Masse.

Wir rasten durch ebenes Land. Bisweilen blitzten Laternen und Lampenlicht durch die Gardinenlücken von draußen her ins Abteil. Dann schrak der Mann auf, kroch mehr und mehr in sich zusammen, wurde runder, ungeschlachteter, gewissermaßen breiiger und seine angstglühenden Augen irrten krank umher. Ich hatte Mitleid mit ihm, wußte jedoch nicht, wie ich ihm helfen sollte. Ich sah nach der Uhr, beugte mich vor, da wir gerade einen größeren Bahnhof durchsausten, um vom Lichte der erhellten Bahnsteige mein Zifferblatt besser beleuchten zu sehen. Es war 2 Uhr.

Der Herr hatte meine Bewegung gesehen. Hinter dem Bahnhofe waren anscheinend die Rangiergeleise. Wir rumpelten und polterten über einige Weichen. Da stand der Mann langsam auf, und plötzlich brach ein irrer, gellender Schrei aus ihm. Dann rief er: „Haltet doch! Haltet!", sprang nach der Tür, stürzte auf den Gang hinaus, immer weiter schreiend, tobend, gellend, ergriff die Notbremse. Er hing mit seiner ganzen Leibeskraft am Handgriff, ließ dann los, brach nieder, sackte zusammen, wie ein wundes Tier. Schaum stand auf seinen Lippen. Er keuchte; irres Gestammel war zu vernehmen: „Ich habe Angst; nicht weiter; nein; so haltet doch! Hilfe! Hilfe!"

Der Zug verminderte erstaunlich schnell seine Geschwindigkeit. Dann hielt er mit einem Ruck. Das gellende Hilfegeschrei des Herrn hatte den ganzen Wagen aus dem Schlafe geschreckt. Männer kamen herbei, müde, dumm fragend, ohne Kragen, mit verruschten Krawatten, die Gesichter vom Schlafe gerötet. Alle wollten wissen, was los wäre. Ein Schaffner kam. Wir bettelten den Mann in meinem Abteil auf eine Bank. Ich erklärte den Vorfall kurz und so gut ich es vermochte. In einem Wagen war ein junger Arzt; der versuchte, dem Kranken zu helfen.

Der Zug fuhr langsam an; es ging weiter. Der Aufenthalt war nur kurz gewesen. Wir mochten etwas fünfzig Meter, immer noch ziemlich langsam, gefahren sein, als mit einem Male der Zug hielt. Die Wagen rucken polternd und heftig zusammen; die Leute fielen gegeneinander; es schien aber nichts Schlimmes geschehen zu sein. Wir beschäftigten uns mit dem Kranken, als der Schaffner kam und erklärte, die Lokomotive wäre an einer defekten Weiche entgleist. Wir erschraken und tauschten Vermutungen aus, wie schlimm das hätte werden können, wenn der Zug in voller Fahrt gewesen wäre, gerade auf dieser glatten, freien Strecke! Ich sah auf den kranken Mann, der im Abteil lag. Er zuckte bisweilen in seiner Ohnmacht. Das Gesicht war wohl fahl und blaß, aber alle Angst schien von ihm gewichen zu sein. Er lag ziemlich ruhig da. Der Arzt bemühte sich in einiger Verständnislosigkeit um diesen außergewöhnlichen Fall.

Hatte die Angst dieses Mannes uns alle vor einem unermeßlichen Unglück bewahrt?

Gerhard Schäke.

Höchste deutsche Auszeichnung für einen dänischen Physiker.

Prof. Niels Bohr.

der geniale Bahnbrecher auf dem Gebiete der Atomtheorie, erhielt anläßlich eines Vortrages in Berlin die höchste Auszeichnung der deutschen physikalischen Wissenschaft, die Plancknedaille. Diese Medaille wurde bisher nur Einstein verliehen.

Wissen Sie schon?

Ein Londoner Arzt hat einen neuen Badeanzug erfunden, der Unglücksfälle beim Baden verhindern soll. Die Anzüge sind äußerlich nicht von andern zu unterscheiden, haben aber vorn und hinten besondere Fächer, die aufgeblasen werden können, so daß der Träger, auch wenn er bewußtlos wird, auf dem Wasser schwimmt, während der Kopf hochgehalten wird.

•

Große Hitze ist den Menschen schädlicher als große Kälte. In tropischen Ländern, ist der Sterblichkeitsprozentsatz sehr hoch, während er in kalten Ländern, wie beispielsweise Norwegen, sehr niedrig ist.

•

Die Häufigkeit der Tollwut ergibt sich aus der folgenden Aufstellung für Deutschland; hier wurden 735 Hunde, 227 Rinder, 27 Schafe, 22 Katzen, 11 Pferde, 9 Schweine und 5 Ziegen im Laufe eines Jahres von der Tollwut befallen.

•

Von den 7000 großen Bibliotheken der Welt ist die Bücherei des Britischen Museums zu London mit ihren mehr als vier Millionen Büchern bei weitem die größte.

•

Der als Stockfisch in den Handel kommende Fisch ist eine Dorschart, die hauptsächlich an den Fischplätzen Nordnorwegens gefangen und dann auf Gestellen getrocknet wird. Wird der Fisch an der Sonne auf den Klippen getrocknet, so nennt man ihn Klippenfisch; wird er eingesalzen, so wird er unter dem Namen Laberdan verkauft. Aus Leber und Eingeweiden des Dorsches wird Lebertran gesotten. Die abgeschnittenen Dorschköpfe werden, mit Seetang vermischt, als Viehfutter benutzt, im übrigen aber an die Düngerfabriken verkauft, wo sie in großen Tiegeln geröstet und dann gemahlen werden.

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Mutter mit Arthur und Elli war schon um drei nachmittags ausgerückt, man mußte das seltne Vergnügen doch voll ausgenießen. Vater Reschke kam am Abend nach; es war das einzige Mal im Jahr, daß der Keller früher geschlossen wurde. Nur Grete blieb zu Haus.

Trude lachte übermütig, als sie ihrem Leo erzählte, wie schwer es ihr geworden war, sich von der Partie loszureißen.

„Ich habe Muttern ordentlich was vorreden müssen. Wir hatten Krach. Aber was schadt's. Nun kann ich lange bei dir sein!"

Von einem Strom der Zärtlichkeit mit fortgerissen, drängte sie sich näher an ihn; so dicht schritt sie neben ihm her, daß ihr Kleid bei jedem Schritt um seine Knlee schlug. Sie wußte, daß sie sich im Hellen nicht an seinen Arm hängen durfte, aber heut abend im Dunklen — ach ja!

Er neckte sie. „Aber die Courmacher von Stralau, Trude, was? Da hättst du dir doch einen zulegen können!"

„Ach die!" Sie errötete tief und warf die Lippen auf. „Laß doch!"

„Nanu? Was ist denn los? Du bist ja beleidigt!"

„N — — ein," sagte sie zögernd. Aber man merkte es ihr an, sie war verstimmt.

Er lachte. „Aber, Trude, tu man nicht so! Als ob du so spröde wärst!"

Es war ein merkwürdiger Blick, mit dem sie ihn ansah; Beschämung lag darin, Vorwurf und zugleich Hingebung.

„Du sollst nicht so was sagen," murmelte sie und senkte tief den Kopf. „Du nicht — heute nicht!" Sie seufzte; und nun haschte sie doch nach seinem Arm und drückte ihn. „Ich bin dir so gut!"

„Das ist brav von dir! So — laß los! Und nun komm, Trude, nun wollen wir uns heut mal famos amüsieren!"

Ob sie sich auch amüsierte, war ihm bis jetzt nicht klar. Im verdunkelten Parkett des Theaters am Schiffbauer Damm saß sie dicht an ihn gerückt und hielt verstohlen seine Hand. Mit großen Augen folgte sie den Vorgängen auf der Bühne; ihre Ohren glühten dunkelrot, aber ihr Gesicht wurde immer blasser.

In der Pause führte er sie in die Restauration. Er konnte das jetzt ruhig riskieren, die meisten seiner Bekannten waren bereits auf der Sommerreise, und wenn ihn irgend einer sah — na, wenn schon, sie war ja ein riesig schickes Mädel!

Sie weigerte sich, etwas zu essen, nur trinken wollte sie; sie hatte einen brennenden Durst, das große Bierseidel faßte sie mit beiden Händen und leerte es auf einen Zug.

Als sie dann nach dem letzten Klingelzeichen im dichten Gewühl durch das Foyer drängten, und er, leicht den Arm hinter ihre Taille legend, sie voran schob, zog sie seinen Arm fester um sich. Er merkte, wie ihr schlanker Körper bebte; durch das leichte Sommerkleid durch fühlte er das Pulsen ihres warmen Fleisches. Er drückte sie fester. Das hatte er sich gleich gedacht, dieses Stück war so was!

Von dieser „Jugend" da oben auf der Bühne wehte ein heißer Hauch hinab ins Parkett; ein seltsamer Duft, ein Geruch nach Flieder und Jasmin, in dunklen Lauben blühend, in schwüler treibender Lenznacht.

Er preßte Trudes Hand, die in der seinen zuckte, und neigte sich dicht an ihr heißes Ohr. „Trudel, süße Trude!"

Sie senkte die Wimpern, Tränen hingen daran. Er hatte sie noch nie weinend gesehen, immer nur mit einem lustigen Frätzchen. Er wollte sie necken, aber dann war er förmlich geniert und sah sich scheu um — das war ja gräßlich, wie sie schluchzte!

„Aber Trude!"

Sie drückte krampfhaft seine Hand und biß in ihr Taschentuch. Unaufhaltsam stürzten ihre Tränen.

Gut, daß der letzte Akt zu Ende war!

Als er sich mit ihr dem Ausgang zuschob, sagte, er, halb spöttisch, halb ein bißchen mitleidig: „Kleines Schaf!"

Sie lachte schon wieder und hing sich vergnügt an seinen Arm. „Ne, so dumm, was?!"

„Sehr richtig. Das kann ich dir sagen, wenn ich gewußt hätte, daß du so heulen würdest, hätte ich dich wahrhaftig nicht hergeführt! Das nennt sich nun ein Vergnügen!"

Sie nickte heftig. „Doch, es war auch eins! Ich hab mich riesig amüsiert. Ha, da hab ich mal tüchtig geheult; das reicht für lange! Ach, Leo, war das schön," — sie stieß einen zitternden Seufzer aus — „ne, zu schön!" Die Zähne aufeinander beißend schüttelte sie sich: „Aber nu los!"

„Du hast wohl jetzt 'nen Riesenhunger? Ich auch. Na, dann komm! Heut spendier ich dir Sekt!"

Sie klatschte in die Hände. „Hei, wie nobel! Den hab ich schon immer mal gern trinken wollen!" Aber gleich darauf wurde sie stumm, ein fröstelnder Schauer überfolg sie. „Erst noch 'n bißchen draußen rum bummeln — ja?" bat sie mit stockender Stimme.

Er tat ihr den Willen, langsam führte er sie am Wasser weiter hinauf. Der Menschenstrom hatte sich verlaufen, sie waren allein. Er drängte sie in eine dunkle Tornische und küßte sie ab. Sie küßte ihn heftig wieder, ihre Lippen lagen heiß auf den seinen; minutenlang hing sie an ihm.

Zärtlich flüsternd schlenderten sie dann wieder weiter.

Massig hob sich der Bau der Marschallbrücke, vereinzelter Laternenschein warf zitternde Kringel und blanke Flecke auf das schwarze schaukelnde Wasser. Die Wellen glucksten an der Mauer des Kai. Eine feuchte Kühle stieg auf.

Die einsamen Schritte der beiden hallten gedämpft.

„Du," sagte Trude plötzlich und lachte leise, „die Annchen hat noch 'n Dusel gehabt, daß der verrückte Bruder sie erschossen hat."

„Nein. Darin liegt ja gerade der Fehler des Stücks," belehrte Leo.

„Nanu? Warum denn ein Fehler? Sie kann doch nich ins Wasser gehn? — Das ist viel zu gewöhnlich. Puh, das tun ja die meisten! Weißt du, ich hab auch eine gekannt — sie kam oft zu meinen Eltern ins Geschäft kaufen — die is nich weit von der Potsdamer Brücke in den Landwehrkanal gesprungen. Ihr Bruder hat nachher ihre Sachen bei uns auf der Straße an Grummbachs verkauft, in dem Trödelladen. Da hingen sie lange im Fenster. Greulich!" Sie schauerte zusammen. „Wie kann man bloß?!"

„Laß doch das dumme Gerede," sagte er, unangenehm berührt. „Das ist ja ungemütlich. Ae!"

Sie lachte wieder, und dann blieb sie mit einem Ruck stehen und hemmte so auch seine Schritte. Mit einem Laut, halb Lachen, halb Seufzer, warf sie plötzlich beide Arme um seinen Hals und küßte ihn ungestüm.

„Ach — — — !"

„Trude, ne, aber Trude, wenn einer kommt!„ Er sah sich scheu um. „Hier kann uns ja jeder sehn!"

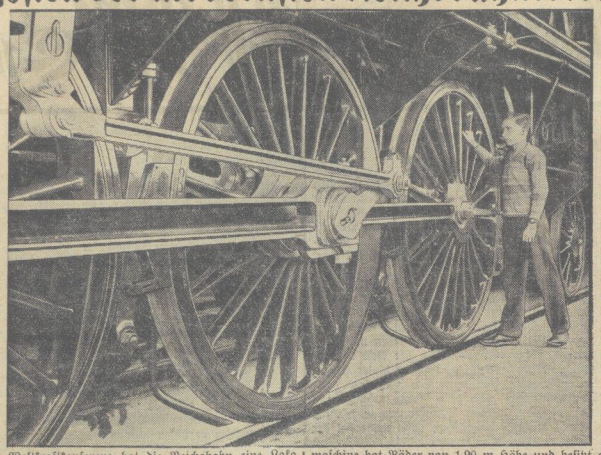
„Is mir ganz egal," lallte sie und verbarg den Kopf an seiner Brust.

XII.

Mine saß in ihrer Küche auf der Eimerbank, hatte den linken Ellbogen auf den Herd gestemmt, den Kopf in die Hand gestützt und starrte in die verglimmenden Funken des offenen Aschenloches. Die rechte Hand, die ihr lässig im Schoße lag, hielt einen Brief. Der war von zu Hause. Im scheidenden Licht des Tages hatte sie ihn mühselig entziffert. Der Vater selber schrieb, wie mit dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0009

Fahrgestell der modernsten Reichsbahnlokomotive



Anläßlich der Weltkraftkonferenz hat die Reichsbahn eine Lokomotivenausstellung zusammengestellt, auf der besonders der neueste Lokomotiventyp berechtigte Bewunderung erregt. Die Riesenmaschine hat Räder von 1.90 m Höhe und besitzt eine neue Schüttelrostkonstruktion, die den Heizer überflüssig macht.

Wirtschaft und Handel.

Börsenbericht

(für die Woche vom 16. bis 21. Juni.)

Auch die neue Geldverbilligung durch die Diskontsenkungen in Newyork und Berlin zum Wochenende konnte der Börse nicht mehr helfen. Die Verluste der vorangegangenen Tage waren zu stark, als daß ein einziges und dazu erfahrungsgemäß in der Krise ziemlich wirkungsloses günstiges Moment sie hätte ausgleichen können. Tatsächlich sind auch nur ganz minimale Erholungen erfolgt. Effektive Verluste von 15 bis 20 Punkten sind keine Seltenheit. Die Gründe für diese Börsenschwäche sind mannigfaltig, ausschlaggebend aber zwei: die politisch-etatsmäßigen Schwierigkeiten und die eher noch wachsende Mißtrauenswelle insbesondere des Auslandes gegenüber unserer Börsenpolitik.

Eines der am stärksten von der Schwäche betroffenen Papiere waren Reichsbankanteile. Entsprechend der Senkung des Diskontes um bis jetzt insgesamt 3 Prozent gegenüber dem Höchststande und der damit verbundenen Ermäßigungen aller übrigen Zinssätze sind die Gewinne der Reichsbank stark gesunken, so daß man teilweise nicht an eine Aufrechterhaltung der 12prozentigen Dividende glaubt. Daher das Angebot, das den Kurs allein in der letzten Woche von 276,5 auf 260 Prozent heruntergedrückt hat.

Vor allem lagen zwei der ganz schweren, von der Spekulation bevorzugten Aktien sehr schwach: Salzdetfurth und Polyphonwerke. Der Kurs der Salzdetfurthaktien senkte sich von 394,5 bis auf 375,5. Er konnte sich allerdings bis auf 380 Prozent bessern, fiel dann aber wieder auf 277 Prozent zurück. Im Zusammenhang damit waren auch die übrigen Kaliaktien schwach. Aschersleben gaben von 214 auf 207,5 nach, Westeregeln sanken von 216,5 auf 208. Polyphonwerke, die die Vorwoche mit 252 Prozent geschlossen hatten, gaben auf 234 nach.

Auch am Elektromarkt gab es trotz aller optimistischen Vorträge auf der Weltkonferenz ansehnliche Verluste. Der Favorit Siemens gab von 239,25 bis auf 224,25 nach. Die international gehandelten Anteile der Compania Hispano (Chade) litten besonders unter der internationalen Börsenschwäche. Sie sanken von 331 auf 315 Mark und waren schließlich mit 317,5 Mark nur geringfügig verbessert. AEG mußten von 159,75 auf 152,5 Prozent nachgeben und selbst die bisher immer stabilen Bergmannaktien sanken von 185,25 auf 177,5 Prozent und konnten sich nur bis 179,5 Prozent erholen.

J. G. Farben blieben keineswegs von der Abwärtsbewegung verschont. Ihr Kurs sank bei zeitweise recht beträchtlichem Angebot von 165,5 bis auf 156 Prozent. Die später eintretende Erholung auf 158,25 Prozent war bescheiden. Am gleichen Markt lagen Oberkoks schwach und zwar gaben sie von 103,5 bis 100 Prozent nach, konnten sich aber mit 103 Prozent fast voll wieder heraufarbeiten.

Spritaktien lagen beträchtlich niedriger, so gaben Ostwerke von 256 bis 239 Prozent nach und erholten sich mit 242 Prozent nur wenig. Schultheiß sanken von 308 auf 288,5 Prozent, waren aber mit 293,5 Prozent später wieder fester; es bleibt aber noch ein Verlust von 14,5 Punkten übrig. Die Kunstseidenaktien bewegen sich nur noch unter pari und zwar Aku von 93 bis 86,5 Prozent und dann wieder auf 90 Prozent und Bemberg von 107,75 auf 99 Prozent.

Einigermaßen gehalten wurden die Montanpapiere, die allerdings ohnehin schon niedrige Kurse aufwiesen. Vereinigte Stahlwerke bewegten sich zwischen 91,5 und 89,5 Prozent, Phönix zwischen 92,75 und 89,75 Proz., dagegen waren Hoesch mit 95 nach 102 Prozent sieben Punkte und Buderus zeitweise mit 70,5 gegen 74,5 Prozent um 4 Punkte schwächer.

Als sehr schwach sind schließlich noch von den Warenhauswerten die Karstadtaktien hervorzuheben, die von 123 auf 110 Prozent zurückgefallen sind. Leonhard Tietz waren dagegen mit 150 nach 155 Prozent besser gehalten. Am Schiffahrtsmarkt sanken Hapag von 109,5 bis 103,5 Prozent (später 104,5 Prozent) und Norddeutsche Lloyd von 110,5 auf 104,75 Prozent.

Eisenpreissenkung als Ablenkungsmanöver.

Die Beschlüsse der Eisenindustrie, die Eisenpreise zu senken, werden in großer Aufmachung als Zeichen der Opferbereitschaft der Wirtschaft hingestellt, dem gegenüber das Festhalten der Gewerkschaften an den gegenwärtigen Löhnen als mangelnde Einsicht bezeichnet wird. Inzwischen haben allerdings auch eine Reihe einsichtiger bürgerlicher Zeitungen sich veranlaßt gesehen, Wasser in den etwas trüben Wein der Eisenindustrie zu gießen. Wenn man nämlich nur einen etwas längeren Zeitraum ins Auge faßt, ergibt sich, daß auch die neu vorgeschlagenen Preise noch immer die Preiserhöhungspolitik der Eisensyndikate erfolgreich durchführen. Seit Januar 1928 wurden die Preise für Rohblöcke je Tonne um volle 13 RM. erhöht, so daß auch eine Senkung um 3,50 RM. je Tonne eine Erhöhung gegenüber 1928 um 9,50 RM. bedeutet. Wie hoch auch dieser neue Preis noch ist, zeigt die Tatsache, daß er um 13,50 RM. über Weltmarktpreis liegt, der 88 RM gegen 101,50 RM. deutscher Inlandspreis ab 1. Juni 1930 beträgt. Dieser Weltmarktpreis ist aber um 12 RM. höher als Ende 1927.

Ganz ähnlich liegt es bei den anderen Produkten. So liegt der Stabeisenpreis auch nach der Senkung noch um volle 10 RM. über dem Preis vom Januar 1928 und sogar 30 RM. über dem Weltmarktpreis, bei Bandeisen, Blechen, Walzdraht muß der deutsche Konsument je Tonne 29—42 RM. mehr bezahlen als der Käufer auf dem internationalen Eisenmarkt, obwohl diese Weltmarktpreise sich durchweg erhöhten. Wer hierzu noch in Betracht zieht, daß durch den Zollschutz den deutschen Eisenerzeugern bei den Rohblöcken 10 Reichsmark, beim Stabeisen 25 RM. und den übrigen Sorten 25 bis 45 RM geschenkt werden, der bekommt vom Opfersinn und vom Gemeingeist der deutschen Eisenindustrie, die immer beim Lohndruck an der Spitze der Scharfmacher stand, den richtigen Eindruck.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 21. Juni.

	20. Juni		21. Juni	
	(ab märkische Station in Mark)			
Weizen	301.—	bis 305.—	301.—	bis 305.—
Roggen	172.—	bis 177.—	172.—	bis 177.—
Braugerste	—.—	bis —.—	—.—	bis —.—
Futter- u. Industrie-Gerste	168.—	bis 184.—	168.—	bis 184.—
Hafer	150.—	bis 162.—	148.—	bis 160.—
Loco-Mais Berlin	—.—	bis —.—	—.—	bis —.—
Weizenmehl	33.75	bis 42.00	33.75	bis 41.75
Roggenmehl	21.50	bis 24.50	21.50	bis 24.50
Weizenkleie	7.60	bis 8.10	7.60	bis 8.10
Roggenkleie	7.75	bis 8.00	7.75	bis 8.00

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 21. Juni: 1. Sorte 136 Mark, 2. Sorte 126 Mark, 3. Sorte 110 Mark, je Zentner. Tendenz: fest.

Sämereien-Wochenbericht

d. Firma A. Metz & Co. Nachfolger G. m. b. H. Berlin.

Wir notieren heute freibleibend für feiderreie Saaten mit hohen Gebrauchswerten je nach Qualität für 50 kg ab Groß-Berlin:

Rotklee	Mk.	56.00— 62.00	Timothee	Mk	29.00— 36.00
Schwedenklee	„	64.00— 74.00	Kammgras	„	98.00—112.00
Luzerne	„	66.00—102.00	Knaulgras	„	—.——.—
Esparsette	„	32.00— 35.00	Glatthafer	„	120.00—129.00
Gelbklee	„	—.——.—	Wiesenrispengras	„	140.00—152.00
Weißklee	„	72.00— 98.00	Gemeine Rispe	„	155.00—165.00
Wundklee	„	30.00— 34.00	Seradella	„	—.——.—
Inkarnatklee	„	—.——.—	Leinsaat	„	—.——.—
Wiesenschwingel	„	62.00— 70.00	Winterwicken	„	—.——.—
Rotschwingel, echt, ausläuf.	„	—.——.—	Lupinen, gelbe u. blaue	„	—.——.—
Agrostis	„	—.——.—	Buchweizen, braun	„	—.——.—
engl. Raygras	„	32.00— 43.00	Buchweizen, silbergr.	„	—.——.—
ital. Raygras	„	40.00— 44.00	Stoppelrüben	„	—.——.—

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Halberstadt. Schutzsportabteilung. Heute, 19.30 Uhr. Trainieren auf dem Anger. Da der Anger vom kommenden Mittwoch ab für den Sport- und Spielbetrieb gesperrt ist, finden unsere Uebungsstunden regelmäßig jeden Mittwoch, in der Turnhalle Bleichstraße und auf dem Sportplatz daselbst statt. Kameraden! Nur einige Wochen trennen uns noch von der Reichsarbeiterfortwoche, deshalb nützt die Stunden aus zum Trainieren.

Halberstadt. Spielerkorps. Mittwoch, 19.30 Uhr. Ueben im Odeum.

Halberstadt. Jungbanner. Alle Jugendkameraden, welche bis Sonnabend, den 28. Juni, noch ein grünes Hemd haben wollen, müssen sich unbedingt bis heute Montag, 19 Uhr, beim Kamerad Wagenführ, Büchnerstraße 5, melden. Donnerstag, den 26. Juni, 20 Uhr, Jugendversammlung.

Wernigerode. Spielerkorps. Dienstag abend ist Ueben in der „Roten Föhre“, um 20 Uhr.

Halberstadt. 4. und 5. Bezirk. Die Kameradschaftsführer des 4. und 5. Bezirks werden ersucht, sich am Montag, den 23. Juni, beim Kameraden Fritz Stauch zu einer außerordentlichen Besprechung und Beschlußfassung über innere Organisationsangelegenheiten einzufinden. Die Kameradschaftsführer des 6. Bezirks sind hierzu freundlichst eingeladen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Sprechchor.

1. Probe am Dienstag bei Otto Bollmann. Erscheint alle!

Halberstadt. Heute abend ist Heimabend. Wir wollen Ballspiele lernen.

Arbeitsgemeinschaft „Harz“ der Kinderfreunde. Am Sonnabend, den 28. Juni, findet bei Westerhausen die Sonnenwendfeier statt. Diese soll auch gleichzeitig ein Probelager sein für die Harzrepublik; deshalb ist es erforderlich, daß in erster Linie die Zeltlagerteilnehmer zur Stelle sind. Die Feier selbst wird von allen Gruppen getragen. Die Worte am Feuer spricht der Genosse Pätz-Quedlinburg. —

Besenstiel getratzt. Die Male war nicht mehr daheim, die diente seit der Einsegnung auf dem Gollmützer Vorwerk, als Kindermagd, um Essen und Kleidung.

Es war der erste Brief, den Mine seit drei Monaten von zu Hause erhalten; sie hatte sich weiter nicht verwundert, die waren in der Ernte und hatten keine Zeit. Aber nun schalt der Vater, unverblümt gab er seiner Empörung Ausdruck, daß die Tochter nicht längst ihre Ersparnisse nach Hause geschickt.

„Wer mechten jetzt 'ne Kuhe kaufen. Nu hat mer su'n großes Mensch zu Berlin, nich emal zehn Dahler tut se ei'm derzue. Se sein der so gutt, wie uf der Sparkaß. Aber ne, for de Eltern is nischt übrig, die sich's vom Maule abgespart han.“

Und so weiter.

Düsteren Blickes verfolgte Mine das langsame Verlöschen der Funken. Nun war die Asche ganz dunkel, ganz tot. Mit einem tiefen Seufzer stand sie auf und reckte die steifgewordenen Arme über dem Kopf. Dann ging sie schwerfälligen Schrittes in ihre Kammer.

Hier sah es anders aus, als zu Berthas Zeiten. Keine Stearintropfen auf Stuhl und Diele, keine Kolportageromane hastig in die Schublade geworfen, daß noch der zerrissene Umschlag des Heftes heraussteckte.

Alles peinlich aufgeräumt.

Nur überm Bett die beiden bunten Bilder: eine Radlerin in Pumphosen — für Reklame Kontinental Pneumatik — und ein Gigerl mit Riesenschnurrbart — Plumeyers unvergleichliches Mittel zur Erreichung der Mannesziere — hatte Mine zu schön gefunden, um sie zu verbannen.

Nun kniete sie vor ihrem Schließkorb und schlug langsam den Deckel zurück. Da war ein Knäulbehälter, tief unter allen Sachen versteckt den zog sie hervor und drehte mit einer bedächtigen Sorgfalt den Deckel. Silbergeld klapperte heraus, dazwischen auch ein Goldstück; mit spitzen Fingern faßte sie jede einzelne Münze und zählte sie sich in den Schoß. Sie tat's mit einer gewissen Andacht; das waren auch Heiligtümer, an jedem Groschen klebte der Schweiß saurer Arbeit.

„Ein Taler — zwei — drei— vier — fünf Taler,“ murmelte sie. Und nun — ihr Gesicht strahlte wie — gar ein Goldstück! Wenn die Bertha doch nun endlich das ihr Geliehene wiedergeben möchte, dann wären hier mindestens zehn Mark mehr! Die Reichte hatte ihr neulich auch 3 Mk. geborgt; die hatte gerade kein Kleingeld in der Kasse. Und wenn sie mit dem Arthur ausging, dann kostete es sie doch auch was; sie konnte sich doch von dem armen Menschen, der selber nichts hatte, nicht noch freihalten lassen. Da steckte sie ihm lieber ihr Portemonnaie zu: „Da, bezahl!“

Wie sie auch zählte und die letzten Groschchen, die noch nachklapperten, dazu rechnete, viel mehr wurde es nicht: Sechsundzwanzig Mark!

Mit liebevollen Augen betrachtete sie das zusammengestrichene Häufchen. Und das sollte sie nun alles weggeben, es gar nicht mehr hervorholen dürfen an stillen Abenden und stolz und freudig überzählen?! Es nicht mehr in den Händen halten, in eben den Händen, die rauh und hart vom Erwerben waren.

Sie biß sich auf die Lippen und blickte mit einem harten Ausdruck vor sich hin. Eine Kuh wollten sie von ihrem Geld kaufen, von der sie doch keinen Tropfen Milch kriegte! Hatten die von zu Hause ihr denn schon mal was geschickt?! Keine Krume. Nein, das Geld blieb hier!

Sie preßte es zwischen die schwieligen Handflächen und befühlte es mit den vom Spülwasser rissigen Fingerspitzen.

Den ganzen Abend blieb sie finster und in sich gekehrt. Sie hatte kein gutes Gewissen. Was würden die zu Hause sagen, wenn sie's nicht schickte?! Unschlüssig ging sie wieder in ihre Kammer, nahm noch einmal das Geld heraus und schloß es dann doch wieder ein.

Sie schwankte und fühlte sich hin und her gerissen; zerstreut deckte sie den Tisch zum Kaffee statt zum Abendbrot und stellte an den Platz des Herrn einen Kinderbecher. Als die Herrin sie anrief, schreckte sie zusammen ihr armer Kopf war so voll von schweren Gedanken.

„Es ist schrecklich,“ klagte die Hauptmännin ihrem Gatten, „wie zerfahren die Minna ist! Ich möchte wissen, was die in ihrem Kopfe hat, statt an ihre Arbeit zu denken. Das kommt davon, sie hat morgen ihren Sonntag. Am Ende hat sie gar einen Liebhaber!“

Der Hauptmann konnte einen Seufzer nicht unterdrücken: „Ach herrjeh! Na, dann ist nichts mehr mit ihr los!“

Die Kinder hatten nichts Eiligeres zu tun, als in die Küche zu laufen, wo Mine auf den Knieen lag und auf einem über die Diele gebreiteten Papierbogen das Blankzeug putzte. Sie rieb, daß sie schwitzte; eine feuchte Haarsträhne hing ihr tief in die erhitzte Stirn, die hochgestreiften Aermel der Kattunbluse ließen die herausgearbeiteten Muskeln an den starken, grobhäutigen Armen frei.

„Du, Minna,“ rief das altklüge Kurtchen und pflanzte sich vor sie hin, „du hast einen Liebhaber!“

„Ich —?!“ Betroffen sah sie auf; die Oferstür, die sie gerade so schön blank gescheuert, spiegelte ihr verdutztes Gesicht.

„Ja, Mama hat gesagt, du solltest lieber deine Arbeit im Kopf haben. Und Papa hat gesagt, mit dir wäre nichts mehr los. Ja, das hat er gesagt!“

Der Junge nickte wichtig und lief dann fort, seine kleineren Geschwister hinter sich drein ziehend.

Einen Liebhaber —! Ja, hatte sie denn einen Liebhaber? Sie war doch nur ein paar Mal den Sommer mit Arthur ausgegangen. Da waren sie einmal im Grunewald gewesen, eine an der Jannowitzbrücke auf der Spreeterrasse u. einmal bei den Stettiner Sängern. Sie hatten steif nebeneinander gesessen, ihre Biergläser vor sich; nur den Arm hatte der Arthur auf ihre Stuhllehne gelegt.

Ein jähes Rot übergoß sie plötzlich, es fuhr ihr wie ein Stich durchs Herz — war er nun ihr Liebhaber?!

Lange war sie heute nacht wach in ihrem schmalen Bett. Sonst lag sie hier wie ein Scheit Holz und rührte sich nicht, oft hörte sie in der Morgenfrühe das Rasseln des Weckers nicht; jetzt hatte sie die nackten Arme über den Kopf geworfen und seufzte in einer seltsamen Beklemmung. Als sich endlich ihr Denken verwirrte, war es Arthurs Gestalt, die sie im Traum sah. Nein, sie konnte das Geld nicht denen nach Hause schicken, wer sollte denn Sonntags die Zeche bestreiten?!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0010

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil i. V.: A. Molkenbuhr, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 144 — Montag, den 23. Juni 1930 — 5. Jahrgang

Die Wahlen in Sachsen.

Vollständiger Zusammenbruch der Deutschnationalen und der Volkspartei. — Die Nazis als deren Erben. — Sozialdemokraten und Kommunisten behalten zusammen die alte Mandatszahl.

Dresden, 23. Juni. (EF.) Am gestrigen Sonntag fanden in Sachsen die Landtagswahlen statt.

Das Endergebnis

ist das folgende:

Sozialdemokraten	871 327	(922 932)	32	Mandate (33)
Deutsche Volkspartei	227 319	(363 382)	8	„ (13)
Kommunisten	355 552	(345 513)	13	„ (12)
Wirtschaftspartei	276 702	(304 884)	10	„ (11)
Deutschnatl. Volkspartei	124 300	(211 906)	5	„ (8)
Sächsisches Landvolk	120 497	(140 611)	5	„ (5)
Nationalsozialisten	376 724	(133 787)	14	„ (5)
Demokraten	83 671	(115 289)	3	„ (4)
Aufwertungspartei	44 142	(70 131)	2	„ (3)
A. S. P.	19 197	(40 598)	—	„ (2)
Volksnationale Reichsv.	39 351		2	„
Kommunistische Opposition	14 827		—	„
Christlichsoz. Volksdienst	57 608		2	„

Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 2 611 017. Die Wahlbeteiligung ist also um mehr als 80 000 Stimmen geringer als bei der Wahl im letzten Jahre.

*

Diese Wahl ist ein Signal und eine Warnung. Seit 1923 hat sowohl die sächsische Sozialdemokratie als auch die Deutsche Volkspartei als Führerin des Bürgertums, Niederringens-Strategie getrieben. Jeder glaubte den anderen bei der nächsten Wahl endgültig in die Knie zwingen zu können. Seitdem hat Sachsen wiederholt gewählt, ohne aus der latenten Krise herauszukommen. Nun endet dieser Kampf mit einem Erfolg der faschistischen Nationalsozialistischen Partei.

Also hat das Bürgertum gesiegt?

Das ist nicht richtig. Der Erfolg der Faschisten ist zugleich eine schwere Niederlage der bürgerlichen Parteien und der Vormarsch der Hakenkreuzler ist nicht erfolgt unter der schwarzweißroten Fahne, sondern unter der roten Fahne mit dem Hakenkreuz.

Nach dieser Wahl gibt es in Sachsen nur eine einzige große Frage:

Warum haben wir gewählt?

Wie soll bei dieser Zusammensetzung des Landtages die neue Regierung aussehen? Im letzten Landtag hätte eine Koalition aus Sozialdemokraten. Deutsche Volkspartei und Demokraten, die große Koalition 50 Mandate von 96 gehabt. Jetzt bringt es die große Koalition einschließlich des Zentrumsabgeordneten, der auf der Liste der Wirtschaftspartei gewählt worden ist, nur auf 44 Mandate. Sie haben also keine Mehrheit. Ohne Einbeziehung anderer Parteien gibt es keine Mehrheit für diese große Koalition. Welche Parteien kämen für eine Erweiterung einer solchen Regierung in Betracht? Entweder nur die Wirtschaftspartei oder die kleineren Gruppen der Aufwertungspartei, der Maraungruppe des christlich-sozialen Volksdienstes. Aber gibt es eine Kombination des Bürgertums mit den Nationalsozialisten wie in Thüringen, dann müßten sowohl die Demokraten als auch die Jungdeutschen der Volksnationalen Vereinigung mit von der Partei sein. Man kann die Kombination drehen und wenden, wie man will: **Diese Wahl hat die Situation in Sachsen noch verworrener gestaltet, als sie es ohnehin schon war.**

Was soll nun werden?

Irgendeine Verwaltungsregierung mit Tolerierung von Links und Rechts, wie sie schon vor der Auflösung des Landtags geplant war, die schlecht und recht die Geschäfte weiterführt oder ein Experiment nach dem Vorbild von Thüringen? Vielleicht setzt sich angesichts des Zwanges der Lage nun wenigstens in diesem Lande bei den Parteien die Einsicht durch, daß Länderparlamentarismus etwas anderes ist als Reichsparlamentarismus und daß eine Länderregierung im wesentlichen verwaltende Funktion hat.

Unter dem Gesichtspunkt der Konsolidierung der Regierungsverhältnisse in Sachsen ist diese Wahl katastrophal ausgegangen. Vor allem aber ist sie

katastrophal für die alten bürgerlichen Parteien.

Sie haben eine fürchterliche Niederlage erlitten und die Gewinner aus dieser Niederlage sind die Nationalsozialisten, die Volksnationale Vereinigung des Herrn Mahraun und der Christlichsoziale Volksdienst, vor allem aber die Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten haben sich verdreifacht.

Sie sind die zweitstärkste Partei im sächsischen Landtag geworden. Ihre Stimmenzahl ist von 133 000 auf 376 000 emporgeschnellt. Ihre Mandatsziffer ist von 5 auf 14 gestiegen. Die Mandatsziffern geben deutlich die Verschiebungen wieder. Sämtliche alten bürgerlichen Parteien haben an die Nationalsozialisten Stimmen und Mandate abgeben müssen. Die Wirtschaftspartei nicht ausgenommen. Der Verlust der Volkspartei beträgt fast 40 Proz. Der Verlust der Deutschnationalen ist noch stärker. Die „Alte Sozialdemokratische Partei" ist endgültig verschwunden. Sie hat kein Mandat mehr. Im Landtag werden jetzt 59 Sitze von 96 von Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten eingenommen. Daraus geht hervor, wie schwer die Stellung der Nationalsozialisten im Landtag verstärkt worden ist.

Eine so schlagartige und außergewöhnliche Umstellung der Wählerschaft bedarf der Erklärung. Diese Erklärung ist nicht allein damit gegeben, daß die schwere Wirtschaftskrise den Hang zum Extremismus fördere und daß also das schwache Wachsen der Kommunisten und das starke Wachsen der Nationalsozialisten konjunkturell bedingt sei. **Die Nationalsozialisten haben den Wahlkampf in Sachsen vorwiegend mit sozialistischer Phraseologie bestritten.** Sie haben aus propagandistischen Gründen an der Maifeier teilgenommen. Sie haben dennoch nicht vermocht, die Sozialdemokratie und die Kommunisten zu schwächen. Aber sie haben jene Massen aus den bürgerlichen Parteien an sich gezogen, die klassenmäßig nicht zum Bürgertum gehören. Sie haben mit ihrem primitiven Sozialismus der Phrase auf die Schichten gewirkt, die im Laufe der Krise proletarisiert worden sind. In der alten bügerlichen Parteien ist die Klassenlinie offen aufgerissen. Es ist ein Einbruch in das traditionelle Gefüge der alten bürgerlichen Parteien, die bisher immer noch nicht vermocht hatten, sich proletarischen Schichten dienstbar zu machen. Das kann keine Hoffnung für die Zukunft sein, wenn es sozialistischer Aufklärungsarbeit gelingt, den primitiven Sozialismus zu wandeln in klare Einsicht. Im Augenblick aber bedeutet es eine Stärkung der faschistischen Tendenzen, denn diese Wählerschaft wird

zu ganz anderen Zwecken als zu sozialistischen

von den Führern der Nationalsozialisten gebraucht.

Die schwere Erschütterung der bürgerlichen Parteien hat vor allem die Volkspartei betroffen. Sie rangiert jetzt an fünfter Stelle, während sie im alten Landtag noch die zweitstärkste Partei war. Sie muß ihre starre Klassenkampfpolitik gegen die Arbeiterschaft, ihre Sabotage der großen Koalition im alten Landtag in Sachsen nun teuer bezahlen.

Mit der Deutschen Volkspartei haben die

Deutschnationalen ihren Lohn erhalten.

Die Sozialdemokratie verliert ein Mandat im Ostsachsen. Sie hat sich in dieser allgemeinen Verwirrung und Umschichtung gut behauptet. Ihr hervorragende Stellung unter allen übrigen Parteien bleibt vollständig unbeeinträchtigt. Das Streben des Bürgertums, ihr eine Niederlage zu bereiten, ist nicht gelungen. Der Kampf gegen den Marxismus endete damit, daß die bürgerlichen Parteien zerschlagen am Wege liegen. Ein Experiment einer Regierungsbildung gegen die Sozialdemokratie dürfte nach dieser heilsamen Lehre wohl ausgeschlossen sein. Man kann vom Chaos sprechen, das diese Wahl in Sachsen geschaffen hat, aber in diesem Chaos ist die Stärke der Sozialdemokratie eine feste Insel.

Bürgerlicher Katzenjammer.

Dresden, 23. Juni. (EF.) Die gesamte bürgerliche Presse zeigt den gewaltigen Katzenjammer des Bürgertums nach der Wahl. Uebereinstimmend geht das Urteil der Presse aller Richtungen dahin, daß das Bürgertum die Kosten der Wahl bezahlen muß, daß ein gewaltiger Einbruch in das bürgerliche Lager erfolgt ist und daß die Bildung einer Regierung fast bis zur Unmöglichkeit erschwert ist. Die Stimmung im bürgerlichen Lager wird am besten wiedergegeben durch die „Leipz. Neuesten Nachrichten". Sie schreibt: Auch der neue Landtag wird über 51 Nichtmarxisten und 45 Marxisten verfügen. War das das Ziel derer, die sich berufen fühlten, den Marxismus zu überwinden. Der Gewinn der Nationalsozialisten ist nicht durch den Einbruch ins marxistische Lager entsprungen, sondern auf Kosten der Parteien, die ebenso heftige Gegner des Marxismus sind wie die Nazis selbst.

Die Sozialdemokratie berät.

Dresden, 23. Juni. (EF.) Die Landesinstanzen der SPD. treten heute um 9 Uhr in Dresden zusammen, um zu der durch die Wahl geschaffenen Lage Stellung zu nehmen.

Die Fememörder werden frei.

Die Regierungsparteien

hatten sich zuerst nur auf eine gemeinsame Erklärung beschränken wollen. Nach Landsbergs Rede konnte aber das Zentrum nicht schweigen. Dr. Schetter (Zentrum) gab zu, daß sich der Standpunkt seiner Partei nicht gewandelt habe. Er versuchte seiner Partei mit dem Bielefelder Abkommen Severings aus dem Jahre 1920 herauszureden, das eine allgemeine Amnestie empfohlen habe. Herr Schetter weiß aber sehr genau, daß damals niemand von Fememorden etwas wußte. Auch war Severings Empfehlung keine Rechtsquelle und kein Gesetz. Unwidersprochen stellte Landsberg gegenüber Schetter fest, daß die Amnestie ein

Geschenk des Zentrums an die Treviranusgruppe sei.

Eine wertvolle Enthüllung machte Landsberg über die Kommunisten. Herr Pieck von dieser edlen Partei hatte nämlich in fürchterlicher sittlicher Entrüstung gemacht. Er verstummte aber, als Landsberg aufdeckte, daß die Kommunisten mit den Mittel- und den Rechtsparteien verhandelt haben, um den Stichtag für die Amnestie hinauszuschieben. Wären die bürgerlichen Parteien auf dieses Betteln der Kommunisten eingegangen, so würden die Kommunisten auch für die Befreiung der „Fememestien" gestimmt haben. Die bürgerlichen Parteien brauchten aber diesmal die Kommunisten nicht und darum wiesen sie diese winselnden Revolutionäre ab.

An der Aussprache beteiligte sich auch der Fürstenanwalt Everling. Wahrscheinlich gehört auch die Verteidigung von Fememördern zu seinem Anwaltsgeschäft. Es ist widerlich, wie dieser Everling seine Firma immer wieder den verehrlichen deutschen Fürsten in Erinnerung bringt, indem er jammert, wie undankbar das deutsche Volk gegen seine Fürsten sei. Hoffentlich erweisen sich diese Fürsten wenigstens Herrn Rechtsanwalt Everling gegenüber dankbar, indem sie ihm durch einige fette Prozesse unter die schwächlichen Arme greifen. So viel hat ja das undankbare Volk den erwerbslosen Fürsten immerhin gelassen, daß sie Herrn Everling für die juristische Wahrnehmung ihrer Interessen anständig honorieren können.

Gegen 12 Uhr wurde die Beratung abgeschlossen. Die Abstimmung wird in der nächsten Woche stattfinden.

Treviranus und das Hakenkreuz.

Ein Angriff gegen das preußische Uniformverbot.

Die „Volkskonservativen Stimmen" des Herrn Reichsministers Treviranus nennen das Vorgehen der preußischen Regierung gegen die Hakenkreuzrowdys, namentlich das Uniformverbot, eine unerhörte Vergewaltigung des Rechts."

Es ist sehr interessant, daß ausgerechnet ein Reichsminister die notwendige Abwehraktion gegen die Hakenkreuzpest in dieser Weise angreifen läßt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300623-15/fragment/page=0011